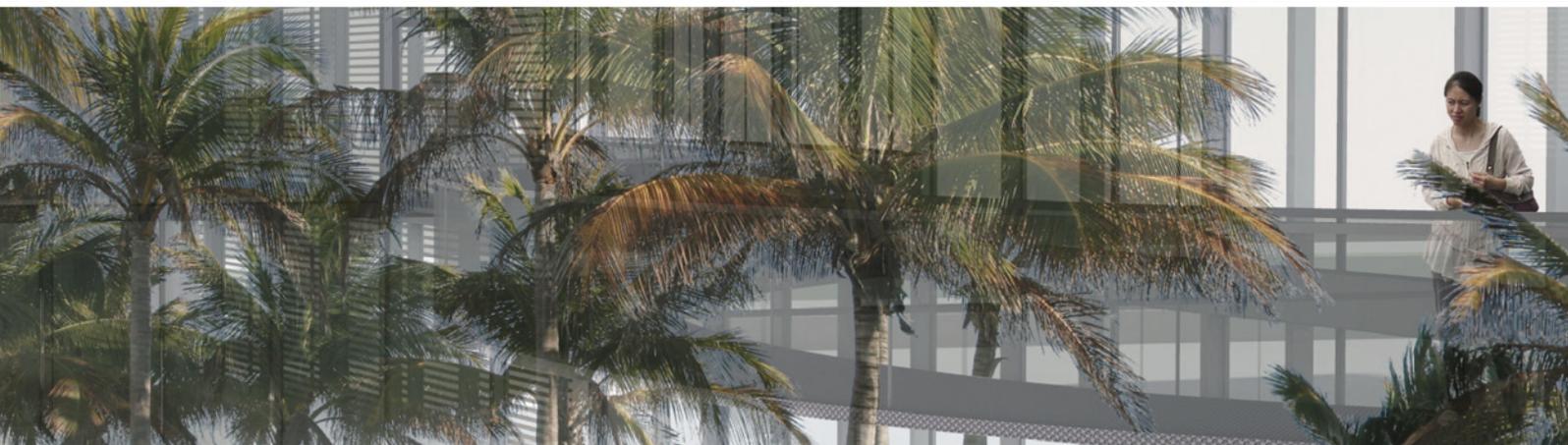




DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ



# Garten. Landschaft. Freiraum.

7. Messeakademie der *denkmal* 2012 in Leipzig

Ausgezeichnete Entwürfe von Studierenden für Marienborn, Erfurt, Torgau



DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur

# Garten. Landschaft. Freiraum.

7. Messeakademie  
der *denkmal* 2012  
in Leipzig

Ausgezeichnete Entwürfe  
von Studierenden für

Marienborn  
Erfurt  
Torgau

# Inhalt

Baudenkmale, eingebettet in historische Parks und Gärten, oder einfach nur in wildes Grün – auch sie sind als Gesamtkunstwerke prägend für unsere Kulturlandschaft. Bauwerk und Garten, Landschaft oder Freiraum gehören untrennbar zueinander und müssen als Gesamtes geschützt und gepflegt werden.

Die Erhaltung und Weiternutzung bedrohter Baudenkmale ist Anliegen des alle zwei Jahre von der Leipziger Messe veranstalteten deutschlandweiten Architekturwettbewerbs. 2012 rückten denkmalgeschützte Bauten mit Landschaftsbezug, aber auch historische Gärten und Parks in den Mittelpunkt.

Angesprochen sind Studierende der Fachrichtungen Architektur, Bauingenieurwesen, Landschaftsarchitektur und Freiraumplanung an Hochschulen, Fachhochschulen und Universitäten.

Veranstalter der Messeakademie ist die Leipziger Messe GmbH in Zusammenarbeit mit dem Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege e.V. Rittergut Trebsen und den Landesämtern für Denkmalpflege in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg sowie der DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz sorgt stets für die Veröffentlichung der Ergebnisse in einer Publikation.

Gesucht werden tragfähige und überzeugende Konzepte und Lösungen für unterschiedliche denkmalgeschützte Anlagen – eine interessante Herausforderung für Studentinnen und Studenten, die praktische Erfahrungen im Spannungsfeld von Denkmalpflege und Architektur sammeln wollen.



Vorwort	4	Wettbewerbe als Chance für die nächste Generation Dr. Rosemarie Wilcken
Einführung	7	Gute Ideen für drei komplexe Umnutzungen in Marienborn, Erfurt, Torgau Prof. Dr. Rosemarie Pohlack
Preisträger	12	Ehemalige Grenzübergangsstelle Marienborn Der Entwurf von <b>Michaela Bottke</b> Bauhaus-Universität Weimar
	24	egapark Erfurt Der Entwurf von <b>Anita Stephan</b> Bauhaus-Universität Weimar
	38	Brückenkopf der Landesfestung Torgau Der Entwurf von <b>Marius Drauschke, Hermann Fliegel, Elisa Weise und Benjamin Welscher</b> TU Dresden
Dank	46 47	Die Wettbewerbsteilnehmer 2012 Die Jurymitglieder
Impressum	48	

# Wettbewerbe als Chance für die nächste Generation

Dr. Rosemarie Wilcken

Vorstandsvorsitzende der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

Seit vielen Jahren mache ich die Erfahrung: Erst ein öffentlich ausgeschriebener Wettbewerb liefert den entscheidenden, den zündenden Funken für die Lösung eines langjährigen denkmalpflegerischen Problems. Denn Presseberichte über den Wettbewerb mit anschließender Preisverleihung bringen schwierige Themen in den Fokus der öffentlichen Debatte, machen den Bürgerinnen und Bürgern bewusst, dass sich „endlich“ jemand Gedanken macht über ein Gebäude oder einen Park, der seit Jahren wenn nicht ein Schandfleck, so doch zumindest ein Sorgenkind in der kommunalen Wahrnehmung ist.

Gleichzeitig erlebe ich bei öffentlichen Diskussionsveranstaltungen, wie viele gerade junge Menschen und Studenten hervorragende, unkonventionelle Ideen für die Weiternutzung leer stehender, oft verfallender alter Gebäude, Fabrikhallen oder Wohnhäuser haben. Sie können ihre Konzepte jedoch nur schwer vermitteln, weil ihnen noch die nötige Erfahrung, die Infrastruktur und die Unterstützung fehlt, um zu den Entscheidungsträgern aus Politik, Wirtschaft und Denkmalpflege durchzudringen. Noch viel zu selten wird – auch von fachlich beteiligten Institutionen – der Kontakt dorthin gesucht, wo die zukünftigen Fachleute für städtebauliche Fragen ausgebildet werden: zu den Hochschulen und Universitäten. Denn genau dort beschäftigt sich die nächste Generation von Architekten und Stadtplanern mit guten Ideen für die Zukunft. Vor diesem Hintergrund bin ich umso dankbarer für den Architektur-Wettbewerb der Leipziger Messe!

## Die siebte Messeakademie

Die Initiatoren der alle zwei Jahre stattfindenden Messeakademie Leipzig schreiben seit dem Jahr 2000 anlässlich jeder Denkmalmesse einen bundesweiten Wettbewerb für Studierende der Fachrichtungen Architektur, Bauingenieurwesen, Landschaftsarchitektur und Freiraumplanung aus. Der Wettbewerb der jüngsten, der mittlerweile schon siebten Messeakademie im Rahmen der *denkmal 2012* stand unter dem Motto „Garten.Landschaft.Freiraum.“

Eine Jury aus berufenen Experten der Denkmalpflege und Fachpresse (siehe Seite #48) betreut und bewertet nicht nur die eingereichten Entwürfe, sondern widmet sich alle zwei Jahre erneut der Frage, welche denkmalpflegerischen Themen gleichsam brennen, um durch die nächste Ausschreibung bereits im Vorfeld der Messe die Aufmerksamkeit der Fachöffentlichkeit zugewinnen.

Durch die Ausstellung der Entwürfe der angehenden ArchitektInnen und die festliche Preisverleihung im Rahmen der Denkmalmesse in Leipzig wurde

ein nach innen wie nach außen wirksamer und von den Medien gern aufgegriffener Veranstaltungskanon geschaffen, durch den auf drängende Fragen der Um- und Weiternutzung von Gebäuden und Landschaft hingewiesen und konkrete, praktikable Lösungen am konkreten Objekt vorgestellt werden.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz beteiligt sich mit ihren Fachkenntnissen gerne an diesem Wettbewerb und unterstützt ihn durch ihre bundesweite Öffentlichkeitsarbeit, weil wir in unserer Praxis jeden Tag erfahren, dass unsere gebaute Umwelt, unsere Städte, Dörfer und Landschaften, die nächste Generation ganz dringend brauchen. Mit der Ermöglichung der Publikation der Ergebnisse bietet sie den Teilnehmern ein wichtiges Forum.

Ganz in diesem Sinne hatte bereits der langjährige Vorstandsvorsitzende unserer Stiftung, Professor Dr. Gottfried Kiesow, mit dem Weitblick eines Denkmalpflegers, der in Generationen denkt, unermüdlich dafür geworben, die nächste Generation für den Denkmalschutz zu gewinnen. Diese Haltung hat er an die MitarbeiterInnen unseres Hauses weitergegeben.

Ich bin froh darüber, dass wir jedes Jahr durch unsere Jugendarbeit immer mehr junge Erwachsene erreichen, die wir durch praktische, eigene Erfahrungen dafür begeistern können, einen Sinn im Engagement für die Bewahrung und Umnutzung alter Gebäude zu finden; wir haben mehr Anfragen für unsere mittlerweile 13 Jugendbauhütten als wir Plätze anbieten können. Und seit vielen Jahren pflegen wir durch unser Schulprogramm *denkmal aktiv* enge Kontakte zu Lehrerinnen und Lehrern aller Stufen, denen wir Unterrichtsmaterialien anbieten, um sie in ihrem dichten Schulalltag darin zu unterstützen, durch Fotowettbewerbe, kleine Ausstellungen und multimediale Präsentationen die Schülerinnen und Schüler für ihre unmittelbare Umgebung zu interessieren.

## ArchitektInnen sensibilisieren für Substanzerhaltung

Die Leipziger Messeakademie, die Denkmalämter und unsere Stiftung sind sich einig: Wir wollen Impulse geben, damit die nächste Generation von Architektinnen und Architekten bereits im Studium die anspruchsvollen Aufgaben der Denkmalpflege kennenlernt. Denn eines ist klar, und darauf weist unsere Stiftung seit vielen Jahren hin: In Deutschland wird es immer weniger um Neubauten gehen. Viel sinnvoller sind Konzepte für Substanz schonende Um- und Weiternutzungen von bereits bestehenden Gebäuden.

Es wird entscheidend für die Erhaltung regionaler Identitäten sein, dass zukünftige Entscheidungsträger frühzeitig sensibilisiert werden für die historisch gewachsenen Werte, die bereits da sind! Statt Neubau-Entwürfen mit hohem Flächenverbrauch „auf der grünen Wiese“ sollten denkmalpflegerisch wie ökologisch sinnvolle Nachnutzungskonzepte angeregt werden. Wir brauchen kreative Ideen, die überzeugen, dass man alte Substanz mit Neuem klug verbinden und dabei Ressourcen schonen kann. Leider wird oft noch immer in der Öffentlichkeit ein Gegensatzpaar aufgebaut, das wir für überholt und unzeitgemäß halten: Kultur- und Denkmalpflege sind keineswegs Gegenspieler von modernem, zeitgemäßen Stadtumbau, von Umweltschutz, Naturschutz und Nachhaltigkeit! Im Gegenteil: Wenn wir der Öffentlichkeit vermitteln können, dass wir alle etwas Ähnliches wollen, nämlich einen sensiblen, wertschätzenden Umgang mit dem, was wir bereits geschaffen haben, dann ist viel gewonnen für die Vielgestaltigkeit der Kultur.

Damit dieser Wettbewerb stattfinden kann, arbeiten seit zwölf Jahren mehrere Partner sehr kollegial und kreativ zusammen. Dafür danken wir der Leipziger Messe, dem *Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege e.V.*

*Rittergut Trebsen*, den Landesämtern für Denkmalpflege in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg sowie der *DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement*.

## Kluge Lösungen

Ausdrücklich danken wir an dieser Stelle den Machern, den Hochschullehrern und den Studentinnen und Studenten, die viele Arbeitsstunden, gemeinsame Überlegungen und Kraft in die komplexen Aufgabenstellungen investiert und damit die öffentliche Debatte bereichert haben. Denn die Objekte für die Wettbewerbsaufgaben 2012 stellten dieses Mal schwierigere Anforderungen als in den Jahren zuvor – was sich auch darin äußert, dass mit nur neun Entwürfen weniger Ergebnisse als in den Vorjahren eingereicht wurden. Doch das, was die Studierenden an klugen Lösungen für die Umnutzungen schwieriger Denkmalensembles in Torgau, Erfurt, Marienborn, Kummersdorf und Rötha gefunden haben, liefert wertvolle Grundlagen für die Praxis. Deshalb ermöglicht unsere Stiftung gern die Publikation der gedanklichen Inhalte.

Es ist uns ein Anliegen, dass die Unterlagen durch diese Broschüre dokumentiert und zugänglich gemacht werden, auf dass sie verbreitet werden und zur Weiternutzung und damit zur Erhaltung der Denkmale beitragen.

# Gute Ideen für drei komplexe Umnutzungen

Prof. Dr. Rosemarie Pohlack  
Sächsische Landeskonservatorin,  
Vorsitzende der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger  
in der Bundesrepublik Deutschland

Bewahren und Erneuern – diese im Alltag und oft auch bei Denkmälern praktizierte Herangehensweise diente unausgesprochen als Motto der zum siebenten Mal veranstalteten Messeakademie 2012. Wieder hatte die Leipziger Messe GmbH als Veranstalter der „denkmal 2012“ in Zusammenarbeit mit dem Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege e.V. Rittergut Trebsen und den beteiligten Landesämtern für Denkmalpflege in Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie der DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement Studenten eingeladen, ein denkmalpflegerisches Thema zu bearbeiten. Diesmal waren nicht nur die Studienrichtungen Architektur und Bauingenieurwesen, sondern auch jene der Landschaftsarchitektur und Freiraumplanung eingeladen, womit ein weiteres außerordentlich wichtiges Feld denkmalpflegerischer Arbeit einbezogen werden sollte.

Unter dem Gesamtthema „Garten. Landschaft. Freiraum.“ wurden für verschiedene Brachflächen oftmals militärischen Zusammenhangs Vorschläge zur Revitalisierung und Nutzung gesucht. Hierbei galt es, die bestimmenden Denkmalwerte zu erhalten und herauszuarbeiten. Besondere Beachtung sollten die prägenden oder begleitenden Grünflächen der Brachen finden.

Wie in der Vergangenheit wurden Beispiele aus den vier dem Messestandort Leipzig nahen Bundesländern angeboten:

- Brandenburg: ehemalige Heeresversuchsanstalt Gut Kummersdorf,
- Sachsen: Areal des 1969 abgebrochenen Schlosses Rötha und der Brückenkopf der ehemaligen Landesfestung Torgau,
- Sachsen-Anhalt: die ehemalige innerdeutsche Grenzübergangsstelle Marienborn und das Gelände mit Versuchsbrücken der 1930er Jahre in Dessau-Roßlau sowie
- Thüringen: der ega-Park Erfurt und der Schlossgarten Ebeleben.

Hatte schon die Jury der Messeakademie des Jahres 2010 die Erfahrung machen müssen, dass städtebauliche, das heißt über ein einzelnes Bauwerk hinausgehende Themen, sogenannte „dicke Bretter“, für Studenten innerhalb der sehr kurzen Bearbeitungszeit wirklich schwierig zu bewältigen waren, so traf dies im Jahre 2012 in besonderem Maße zu. Meist handelte es um „un-

bequeme“ Denkmale, deren besonderer denkmalpflegerischer Wert sich erst in einem längeren Erkenntnisprozess erschließt. Hier schien wiederum studentischer Ideenreichtum gefragt, um ggf. auch unkonventionelle Nutzungs- und damit Überlebenschancen eröffnen zu können. Und einige gute Vorschläge liegen ja nun auch vor, wenngleich die geringe Beteiligung die Gesamtproblematik widerspiegelt. Während in früheren Jahrgängen der Messeakademie die Anzahl der Einreichungen in der Größenordnung zwischen 50 und 120 schwankte, gingen dieses Mal nur neun Entwürfe ein.

Von ihnen befassten sich

- drei mit der ehemaligen innerdeutschen Grenzübergangsstelle Marienborn,
- je zwei mit dem ehemaligen Schlossareal in Rötha und der ega in Erfurt sowie
- je eine mit dem Brückenkopf der Landesfestung Torgau und der ehemaligen Heersversuchsanstalt Gut Kummersdorf
- Für die Beispiele aus Dessau-Roßlau und Ebeleben fanden sich keine Interessenten.

Die während der Wettbewerbszeit geänderten Sicherheitsbestimmungen zum Zugang des Geländes der Versuchsanstalt Gut Kummersdorf hatten zudem zur Folge, dass dieses Thema den Wettbewerbsteilnehmern insgesamt nicht mehr zur Verfügung stand. Die dennoch eingereichte sehr individuelle Arbeit konnte deshalb auch nicht offiziell gewertet werden, sie verdient es aber in jedem Fall, in dieser Broschüre vorgestellt und dokumentiert zu werden.

Die Jury ließ sie sich traditionell von folgenden Kriterien leiten:

- denkmalpflegerischer Umgang
- Entwurfsqualität der Gestaltung
- Umsetzbarkeit (Nachhaltigkeit)/Auseinandersetzung mit dem Ort
- Durcharbeitung und Analyse
- Bezug zum Freiraum.



Es war alles andere als einfach, die Arbeiten dieses außerordentlich weit gespannten Themenspektrums zu vergleichen und zu bewerten. Die Jury hat sich deshalb nach intensiver Diskussion dafür entschieden, keine abgestuften Preise, sondern drei gleichrangige zu vergeben.

Mein Dank gilt vor allem den teilnehmenden Studenten, die sich mutig den ungewöhnlichen und anspruchsvollen Aufgaben gestellt haben, ebenso den beteiligten Hochschulen, die diese Themen aufgriffen und in ihre Lehrveranstaltungen integrierten. Danken möchte ich auch den Jury-Mitgliedern und den Kollegen in den Landesämtern für die Vorbereitung und Begleitung der Messeakademie. Ohne das Engagement der Leipziger Messe GmbH und des Fördervereins für Handwerk und Denkmalpflege mit Frau Malgut als bewährter Betreuerin gäbe es diese Form studentischer Ideenfindung für Denkmale nicht. Beiden sei ebenso herzlich gedankt wie der DKB-Stiftung für gesellschaftliches Engagement für das Bereitstellen der Preisgelder in Höhe von 1500 Euro und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, die in traditioneller Weise die Dokumentation der Ergebnisse in dieser Broschüre ermöglicht.

Prof. Dr. Rosemarie Pohlack  
Sächsische Landeskonservatorin,  
Vorsitzende der Jury

## Die Aufgabe

Historische Gärten und Parks gehören zur Denkmalwelt: Sie zeugen auf eindrucksvolle Weise vom Umgang des Menschen mit der Natur. Reparieren Sie „das Denkmal“ im Gesamtzusammenhang von Bauwerk und Grün. Werden Sie auch landschaftsgestalterisch aktiv und entwickeln Sie Nutzungs- und Erhaltungsstrategien. Helfen Sie durch Ihren Entwurf, die einzigartige Verbindung von Natur und Bauwerk zu erkennen und zu bewahren!

Lassen Sie Bauwerke im dazugehörigen Grün erlebbar werden, stellen Sie alte räumliche Strukturen wieder her, gestalten Sie die mit Denkmälern verbundenen Freiflächen, denken Sie über Wegeführungen nach, entwickeln Sie brachliegende Freiflächen und zugehörige denkmalgeschützte Anlagen!

Die hochkarätige Jury der Messeakademie 2012 hat am 11. Oktober 2012 unter Vorsitz von Prof. Rosemarie Pohlack in Trebsen getagt und die drei gleichrangigen Preisträger ermittelt.



## Die drei Preisträger

Am 23. November 2012 wurden die Preisträger im Rahmen des Kolloquiums zur Messeakademie prämiert. Anschließend stellten die Studenten ihre Arbeiten vor.

**Michaela Bottke**, Architekturstudentin im 10. Fachsemester an der Bauhaus-Universität Weimar, erläutert ihren Entwurf für die ehemalige Grenzübergangsstelle Marienborn (Sachsen-Anhalt).

**Anita Stephan**, Architekturstudentin im 10. Fachsemester an der Bauhaus-Universität Weimar, präsentiert ihren Gestaltungsvorschlag für das Gelände der ehemaligen Zentralgaststätte der Internationalen Gartenausstellung 1961 (iga) im heutigen ega-Park Erfurt (Thüringen).

**Marius Drauschke, Hermann Fliegel, Elisa Weise und Benjamin Welscher**, alle 6. Fachsemester Architektur an der TU Dresden, treten mit ihrem Umgestaltungsentwurf des Brückenkopfes der Landesfestung, Defensionskaserne Torgau (Sachsen) vor das Publikum.

# Ehemalige Grenzübergangsstelle Marienborn



Marienborn,  
Kontrollterritorium

## Geschichte der Grenzübergangsstelle (GÜSt) Marienborn

Mit der sogenannten Alliierten Kontrollstelle Helmstedt/Marienborn wurde im Sommer 1945 an der Demarkationslinie der Grundstein für die sich daraus entwickelnde größte Grenzübergangsstelle der DDR gelegt. Anfangs verrichteten hier Angehörige der britischen, amerikanischen, französischen und sowjetischen Besatzungstruppen ihren Dienst. Die damaligen Dienst- und Abfertigungsgebäude waren einfache Holzbaracken.

Nach der Gründung der beiden deutschen Staaten ließ die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) den Kontrollpassierpunkt (KPP) unmittelbar an der innerdeutschen Grenze ausbauen. Innerhalb weniger Wochen entstanden Abfertigungsbaracken und Kasernen für die in die Kontrolle einbezogene Volkspolizei der DDR.

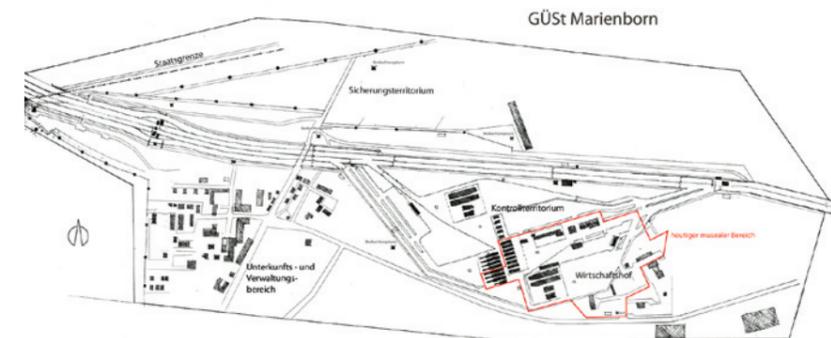
Anfang der 1950er Jahre übertrug die UdSSR der SED-Führung die Kontrolle über den Kontrollpassierpunkt Marienborn. Die Kontrolle der westlichen Alliierten blieb jedoch der UdSSR vorbehalten.

Mit dem weiteren Ausbau der Anlage reagierte die DDR auf den zunehmenden Verkehr von und nach Berlin. Parallel dazu wurde die Grenze weiter ausgebaut, mit Drahtsperrern, Minenfeldern, Signalvorrichtungen und Beobachtungstürmen.

Ende der 1960er Jahre kam es zur Entspannung im deutsch-deutschen Verhältnis. Eine Folge war die Modernisierung und der Ausbau der Transit-

strecken. In diesem Zuge wurde 1971 der Neubau der Grenzübergangsstelle Marienborn beschlossen und bis 1974 umgesetzt. Ein Grenzdurchbruch auf Grund eines detailliert ausgearbeiteten Vorwarnsystems war nun unmöglich geworden.

1989, nach dem Fall der Mauer, wurde der Rückbau sämtlicher Grenzsicherungsanlagen verfügt. Das Landesamt für Denkmalpflege erreichte im Sommer 1990 die Einstellung der Demontagearbeiten. Im Oktober 1990 wurde die Grenzübergangsstelle Marienborn wegen seiner herausragenden geschichtlichen und zugleich überregionalen (internationalen) Bedeutung unter Schutz gestellt.



Marienborn,  
Übersichtplan

Der unter Schutz gestellte Bereich ist gegliedert in

1. das Kontrollterritorium (KT) DDR mit angrenzendem Versorgungshof mit Mauern, Zäunen und Glaswänden und Verkehrsflächen,
2. das Sicherungsterritorium nördlich und südlich der Autobahn mit den Grenzstreckenabschnitten Staatsgrenze – KT – VP-Kontrollpunkt (KP 38) mit Mauern, Zäunen, Verkehrsflächen und Beobachtungstürmen, sowie
3. den Verwaltungs- und Unterkerfts-bereich südlich der Autobahn mit Mauern, Zäunen und Verkehrsflächen.

Diese Elemente bildeten eine Einheit und waren funktionell so gestaltet, dass die „Sicherheit“ des grenzüberschreitenden Verkehrs ständig gewährleistet war.

## Die GÜSt Marienborn 20 Jahre nach der Unterschutzstellung

Der heutige Gesamteindruck der Anlage wird durch den ehemaligen Kontrollbereich mit seinen aus den frühen 1970er Jahren stammenden Bauten bestimmt.

Dieser Bereich wird museal durch die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn genutzt. Bauliche Reste der Frühzeit der Anlage sind an dieser Stelle nicht zu finden, da sich der erste Kontrollbereich westlich davon erstreckt. Bodenplatten, Wegführungen und Markierungen zeugen von dieser Zeit. Der von diesem Bereich südwestlich liegende nahezu vollständig erhaltene Kompanie- und Verwaltungsbereich wird hingegen kaum wahrgenommen und ist sukzessive dem Verfall preisgegeben. Neben Kasernen- und Wohnbauten der 1970er Jahre finden sich hier noch die letzten Wohn- und Verwaltungsbauten aus der Anfangszeit des damaligen Kontrollpunktes.

Das Grundstück wurde nach dem „Fall der Mauer“ geteilt und wird heute entsprechend durch zwei Eigentümer genutzt bzw. steht teilweise leer. Einige der für die Grenzübergangsstelle wichtigen Grenzsicherungsanlagen, wie Türme, Mauern und Zäune, sind ebenfalls noch erhalten, befinden sich jedoch



Lage des Grenz-  
übergangs Helmstedt/  
Marienborn

in einem baulich beklagenswerten Zustand. Auf Grund ihrer verstreuten Lage sind mehrere Eigentümer für ihre Erhaltung zuständig.

Obwohl die überaus hohe Bedeutung der baulichen Reste dieser Zeit nicht in Frage gestellt wird, sind diese jedoch inzwischen stellenweise dem Verfall preisgegeben. Das liegt an den schwierigen Eigentumsverhältnissen, zum Teil an fehlenden Geldern oder auch an fehlenden Nutzungs- und Erhaltungsstrategien.

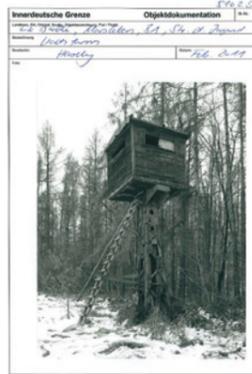
## Denkmalbegründung

Erfassungsnummer: 094 56069 000 000 000 000 – Erfasser: A. Haseley – Neuer Kreis: Landkreis Börde – Alter Kreis: Oschersleben – Gemeinde/Ort: Harbke – Sachbegriff: Grenzübergangsstelle, Grenzsicherung – Bauwerksname: Grenzübergangsstelle und Grenzsicherungsanlage Marienborn – Ausweisungsart: Baudenkmal – Ausweisungsmerkmal: geschichtlich, technisch-wirtschaftlich, wissenschaftlich und städtebaulich, künstlerisch-kulturell

Dieser wichtigste Grenzübergang der DDR verdeutlicht die internationale Dimension der innerdeutschen Grenze. Hier wurde die Hauptlast des Transitverkehrs zwischen Westdeutschland und Berlin, und darüber hinaus der Interzonen-Eisenbahnverkehr, abgewickelt.

Als letzte ihrer Art und Größe verdeutlicht Marienborn in dieser Einzigartigkeit das Ausmaß der nach außen gerichteten Konfrontation während der Zeit des sogenannten Kalten Krieges und des im Innern des eingemauerten Staates herrschenden Zwangs. Mit der sog. Alliierten Kontrollstelle Helmstedt/Marienborn wurde im Sommer 1945 an der Demarkationslinie der Grundstein für die sich daraus entwickelnde größte Grenzübergangsstelle der DDR gelegt. Anfangs verrichteten hier Angehörige der britischen, amerikanischen, französischen und sowjetischen Besatzungstruppen ihren Dienst. Die damaligen Dienst- und Abfertigungsgebäude waren einfache Holzbaracken. Nach der Gründung der beiden deutschen Staaten ließ die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) den Kontrollpassierpunkt (KPP) Marienborn unmittelbar an der innerdeutschen Grenze ausbauen. Innerhalb weniger Wochen entstanden Abfertigungsbaracken und Kasernen für die in die Kontrolle einbezogene Volkspolizei der DDR. Anfang der 1950er Jahre übertrug die UdSSR der SED-Führung die Kontrolle über den Kontrollpassierpunkt Marienborn. Die Kontrolle der westlichen Alliierten blieb jedoch der UdSSR vorbehalten. Mit dem weiteren Ausbau der Anlage reagierte die DDR auf den zunehmenden Verkehr von und nach Berlin. Mit der Errichtung einer Sperrzone entlang der Demarkationslinie begann 1952 der Ausbau der Grenzanlagen und damit eine verschärfte Kontrolle in Marienborn. Der Grenzübergang entwickelte sich zum wichtigsten Nadelöhr zwischen den Welten. Ende 1961, unmittelbar nach der Grenzschließung, wurden die Grenztruppen der DDR gegründet. Die Grenze wurde weiter ausgebaut, mit Drahtsperrren, Minenfeldern, Signalvorrichtungen und Beobachtungstürmen. Ende der 1960er Jahre kam es zur Entspannung im deutsch-deutschen Verhältnis. Eine Folge war die Modernisierung und der Ausbau der Transitstrecken. In diesem Zuge wurde 1971 der Neubau der Grenzübergangsstelle Marienborn beschlossen und zwischen 1972 und 1974 umgesetzt. Ein Grenzdurchbruch auf Grund des detailliert ausgearbeiteten Vorwarnsystems war nun unmöglich geworden.

Die Grenzübergangsstelle besteht aus drei funktionalen Bereichen: dem mit Zäunen umgrenzten Kontrollterritorium mit allen Bauten und Betonflächen, dem mit Zäunen umgrenzten Kompanie- und Verwaltungskomplex und den aus der geöffneten Grenze bedingten verschärften Grenzsicherungsanlagen zwischen östlicher Beschauerbrücke (abgebaut) und Landesgrenze inklusive Metallturm am Südwestende des umzäunten Autobahnabschnitts, -Beobach-



*Marienborn, aus den Akten des Landesamtes für Denkmalpflege*



*Marienborn, Verwaltungs- und Kasernenkomplex*

tungsturm der ehemaligen Grenzanlagen nördlich der Autobahn. Das Kontrollterritorium begann im Osten beim Kontrollturm der VP (KP36), gefolgt von der Vorkontrolle Ausreise. Im Westen begann das Kontrollterritorium unmittelbar an der Staatsgrenze, in Richtung Osten folgte die Vorkontrolle Einreise. Im Zentrum der Anlage befanden sich die notwendigen Kontrolleinheiten wie Zoll- und Passkontrolle für die Ein- und Ausreise, Stabsgebäude und weiteren Servicegebäuden wie Reisebüro, Staatsbank, etc. Südlich der Anlage befand sich der Kompanie- und Verwaltungsbereich, eine einmalige Anlage im Vergleich mit sonstigen Grenzübergangsstellen der DDR.

Ein für die GÜSt unabdingbarer Bereich war die Sicherung der Gesamtanlage. Diese bestand aus Straßensperren, den Straßenverlauf beidseitig flankierenden Mauern mit einer darauf folgenden, gestaffelten Grenzsicherung, die den Beobachtungsturm 4x4 an der B1 Morsleben-Helmstedt einschließen.

## Wettbewerbsaufgabe: Eine Vision für die Gesamtanlage

Mit der sinnvollen Nutzung des ehemaligen Kontrollterritoriums als Gedenkstätte konnte die Anlage in ihrer originalen Substanz zumindest in diesem Bereich erhalten werden. Seitens des Landesdenkmalamtes wäre jedoch langfristig wünschenswert, wenn in das derzeitige Nutzungskonzept die gesamte Grenzübergangsstelle integriert werden könnte.

Ideen zu den unterschiedlichen, langfristig notwendigen Funktionen bestehen; es fehlen jedoch die dafür notwendigen Visionen. In dem Wettbewerb geht es nun darum, eine Vision für die Gesamtanlage zu entwickeln und darüber hinaus in einem Teilbereich im Detail umzusetzen.

*Folgende Doppelseite: Marienborn, LKW-Kontrollstelle*



*Ehemalige Grenzübergangsstelle Marienborn – Der Entwurf von Michaela Bottke*

# Der Entwurf von Michaela Bottke

Michaela Bottke, Architekturstudentin im 10. Fachsemester an der Bauhaus-Universität Weimar, stellt ihren Entwurf für die ehemalige Grenzübergangsstelle Marienborn (Sachsen-Anhalt) vor:

Die Grenzübergangsstelle Marienborn in Sachsen-Anhalt ist die letzte erhaltene Anlage dieses Ausmaßes aus der DDR-Zeit.

Nachdem 1990 der Rückbau aller Grenzübergangsstellen angeordnet wurde, ist es umso bedeutender, dass die Anlage, die Dank des Einsatzes des Landesdenkmalamtes erhalten werden konnte, für nachfolgende Generationen zugänglich bleibt.

Ein Anfang zur weiterführenden Erhaltung wurde 1997 mit der Eröffnung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn gemacht. Da sich die Gedenkstätte jedoch nur auf das Kontrollterritorium (Bauzeit 1971–1974) beschränkt, ist kaum jemandem die Gesamtgröße, das Ausmaß der ehemaligen Grenzübergangsstelle bewusst. Besucher der Gedenkstätte sehen nicht, dass sich sowohl westlich des Kontrollterritoriums ein Kompanie- und Verwaltungsbereich aus dem Jahr 1949 befindet und es überdies Kolonnenwege und Beobachtungstürme auf einem Gebiet von immerhin 35 Hektar gibt.

Von Seiten des Landesdenkmalamtes Sachsen-Anhalt wird daher ein Nachnutzungskonzept gewünscht, welches die gesamte Anlage miteinbezieht.

Für die Erhaltung des Areals (vor allem des Kompanie- und Verwaltungskomplexes) soll keine Nutzung im Sinne von Umbauarbeiten, Sanierungen oder „wüsten Bauherrenprojekten“ im Mittelpunkt stehen, sondern der Gedanke, dass die stillen Zeitzeugen aus jener Zeit selbst zum Sprechen gebracht werden.

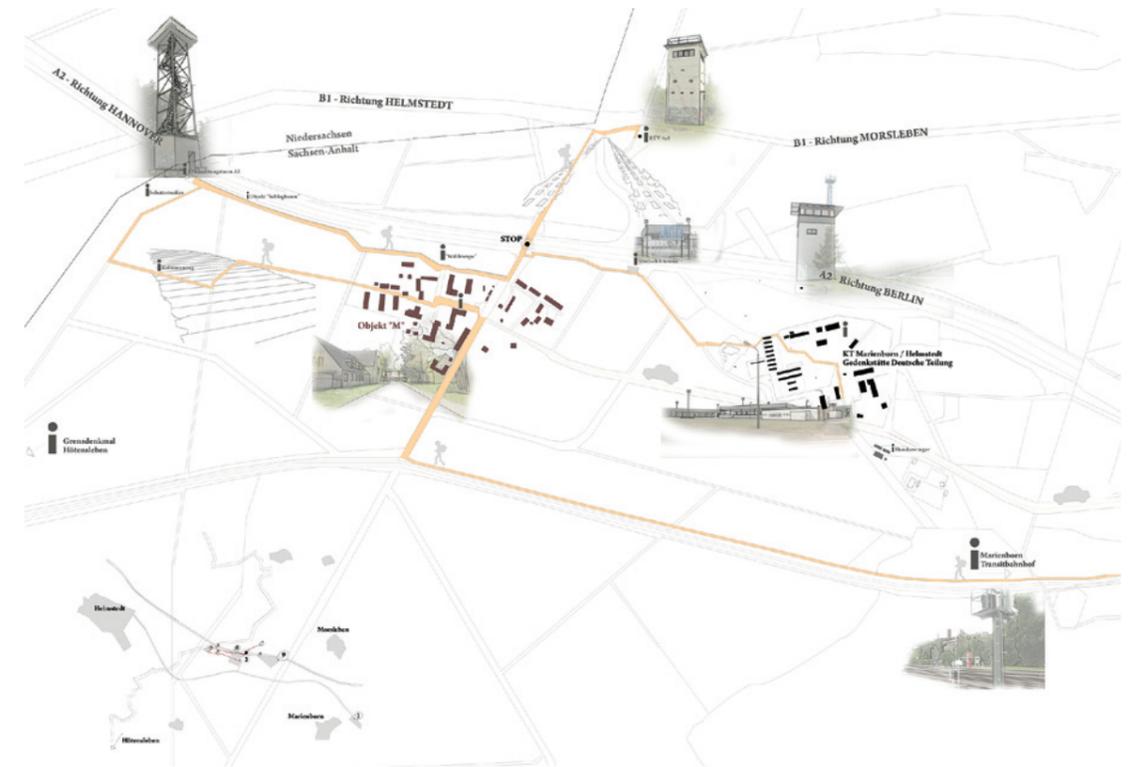
Die Kasernen und Unterkuftsgebäude auf dem westlich der Gedenkstätte gelegenen ehemaligen Objekt „M“ (Kompanie- und Verwaltungsbereich – heutiger Ortsteil Autobahn/Marienborn) sind ebenso wie die Gebäude auf dem Kontrollterritorium (Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn) stille Zeitzeugen jener ungeliebten Epoche der deutschen Geschichte. Sie können gleichermaßen von dieser Zeit berichten.

Die Objekte selbst sollen ausdrücken, was sie wissen, und dies den Generationen weitergeben, jedoch nicht um jeden Preis instand gesetzt, erhalten oder gar zum ästhetisch Schönen restauriert werden.

Es geht darum, dass Erinnerungen und Geschichten auf Dauer weiterleben. Als die wichtigsten Objekte, die sich auf dem Areal der ehemaligen Grenzübergangsstelle befinden, sollen die Beobachtungstürme A1, der Kontrollturm, sowie der Beobachtungsturm BTv 4x4 nördlich der Autobahn angesehen werden.

Erst durch die verstreute Lage dieser Türme wird deutlich, welches Ausmaß – immerhin 35 Hektar – diese Grenzanlage einst besaß. Folglich wäre es wünschenswert, dass alle Gebäude – auch diejenigen des Transit-Bahnhofs Marienborn – die Geschichte erzählen.

Um die Geschichte der Grenzübergangsstelle Marienborn/Helmstedt zu erschließen, bedarf es keines schönen Bildbandes, sondern einer erlebten Wanderung durch das Areal selbst. Entlang des Wanderweges durchläuft man die unterschiedlichen Stationen (Transit-Bahnhof Marienborn, Objekt M – im



Entwurf von  
Michaela Bottke,  
Rundgänge durch  
das weiträumige  
Grenzgelände

Waldplan, Kolonnenwege, Schutzstreifen, Beobachtungsturm A1, Kontrollpassierpunkt Marienborn und Waldrampe vor 1974, Beobachtungsturm BTv 4x4, Vordach des Einreisebereichs, Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn), die die Grenzübergangsstelle auszeichnen.

Doch nicht nur die Gebäude selbst erzählen ihre Geschichte, sondern sie werden durch Informationen an den Stationen bzw. Gebäuden unterstützt. Das Areal des ehemaligen Grenzüberganges Marienborn/Helmstedt soll durch eine erlebte Wanderung zu den einzelnen Stationen wieder in das Bewusstsein der Menschen gerückt werden. Zusätzliche Informationen unterstützen die Objekte. Diese erzählen zum Beispiel durch Lagepläne an Häuserfassaden des Kompanie- und Verwaltungskomplexes oder mit Hilfe von historischen Aufnahmen an Mauern. Zusätzliches über die Vergangenheit.

Für die Bauten auf dem Objekt „M“ (Kompanie- und Verwaltungsbereich) ist es jedoch im Gegensatz zur Gedenkstätte mehr als fragwürdig, ob man diese – und vor allem mit welchen Mitteln – erhalten kann oder soll. Die Kasernen- und Unterkuftsgebäude haben riesige Ausmaße, deren Instandsetzung Unmengen von Geld verschlingen würde. Daraus ergibt sich, dass auf solche monumentalen und überdimensionierten Gebäude (vgl. die „Ordensburg Vogelsang“ in der Eifel als Beispiel für eine Anlage aus der NS-Zeit) neue Überlieferungsstrategien angewendet werden müssen.

Für das Objekt „M“ bieten sich die Methoden des Einmottens (den Ist-Zustand konservieren) bis hin zum kontrollierten Verfall an. Die Gebäude sind sowohl Zeitzeugen des Kalten Krieges als auch der Jahre nach der Wende, in denen diese vergessen wurden und als ungeliebte Objekte in der Landschaft standen. Sie sollten somit auch von dieser Zeit des Verdrängens zeugen und nicht nur von der Geschichte vor der Wende.

Der Kontrollierte Verfall wäre somit das sinnvollste Mittel im Umgang mit dem Gebäudebestand des Objektes „M“. Dies kann jedoch kein „Freifahrtsschein“ dafür sein, die Gebäude verkommen zu lassen; sie müssten so



Der Entwurf von Michaela Bottke respektiert den gegenwärtigen Zustand der ehemaligen Grenzanlage. Dezent angebrachte Hinweisschilder leiten die Besucher auf einem ausgedehnten Wegesystem zu einzelnen Stationen.

gesichert werden, dass auch eine eventuelle Begehung keine Gefahr für die Menschen darstellt.

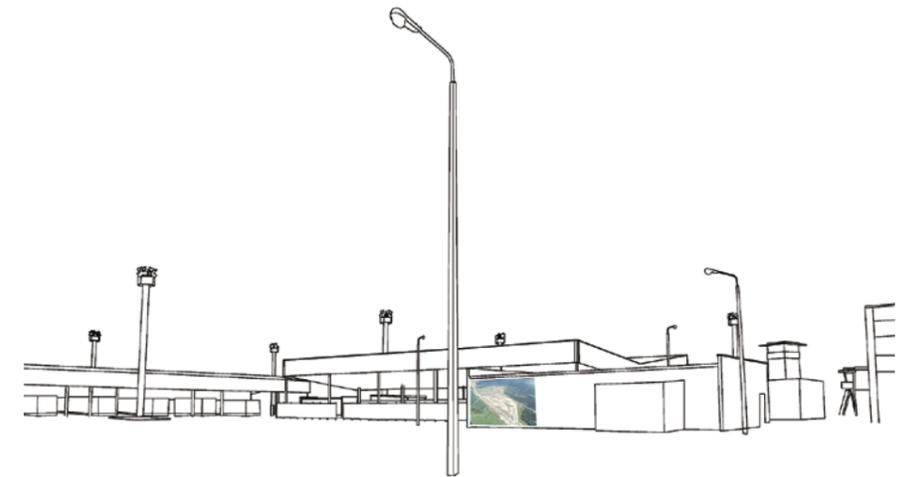
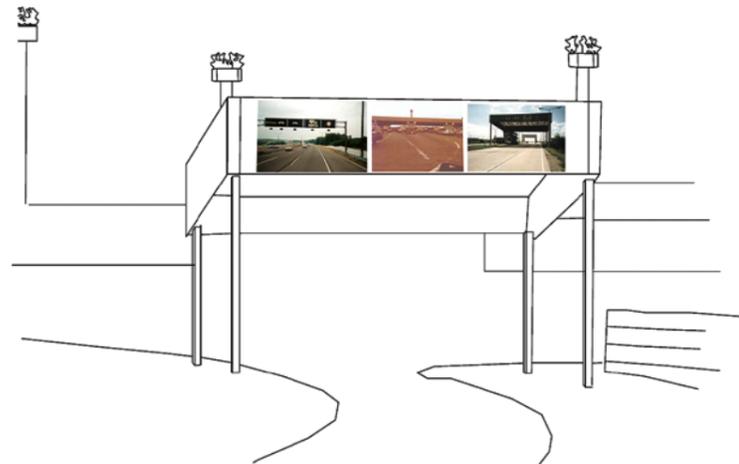
Relikte des Grenzüberganges, die einer gegensätzlichen Methode bedürfen, sind die auf dem Areal noch vorhandenen Beobachtungstürme (der Beobachtungsturm A1 – in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Demarkationslinie, der Beobachtungsturm BTV 4x4 – nördlich der Autobahn – sowie der Kontrollturm auf dem Kontrollterritorium (Gedenkstätte)). Der Kontrollturm wurde im Zuge der Gedenkstätteeinrichtung saniert und im Originalzustand (von 1990) belassen. Das „Schiff“ (Beobachtungsturm A1) und der Beobachtungsturm BTV 4x4 sind jedoch seit 20 Jahren ohne Pflege oder Instandsetzung der Witterung und den Respektlosigkeiten der Menschen ausgesetzt. Sie sollen wieder saniert und zumindest zugänglich gemacht werden. Die Spuren der Zeit nach der Wende würden auch in diesem Zuge beibehalten.

Um die Blickbeziehungen zwischen diesen Türmen wieder herzustellen, sind einige Maßnahmen in der Landschaft von Nöten. Das Sperrgebiet rund um die Grenzübergangsstelle war zu DDR-Zeiten zum größten Teil von Bewuchs befreit, da die Sichtachsen nicht beeinträchtigt werden durften. Diese Flächen zwischen den Türmen wurden nach der Wende sich selbst überlassen, wodurch nicht nur ein neuer Wald entstand, sondern sich auch ein Naturschutzgebiet (vgl. Grünes Band) entwickelte, welches seltenen und heimischen Tieren und Pflanzen Obdach gewährt. Um jedoch die Geschichte und ihre Auswirkungen anschaulich werden zu lassen, ist es unausweichlich, einige Schneisen durch den Waldbestand zu schlagen – vom BTV 4x4 zum Kontrollturm, sowie vom BTV 4x4 zum Beobachtungsturm A1.

Die Sichtbeziehungen stellen eine wichtige Maßnahme dar. Eine zweite Maßnahme wäre das Aufzeigen der enormen Breite des Schutzstreifens. Daher müsste der Waldbestand auf einer kleinen Fläche in Umgebung des Beobachtungsturmes A1 gerodet werden.

Zu diesen markanten Eingriffen folgen noch Pflegemaßnahmen. In diesem Sinne soll eine barrierefreie Durchwegung der Kolonnenwege sowie die nicht von Bewuchs gestörte Sicht auf wesentlich aussagekräftige Bereiche (Beobachtungsturm A1 – von der Autobahn aus / Beobachtungsturm BTV 4x4 von der Bundesstraße 1) gewährleistet werden. Dahingehend müssten auch die Grundrissflächen der ehemaligen Waldrampen von Bewuchs befreit werden, damit das Ausmaß ersichtlich wird.

Wenn all diese Maßnahmen (Informationssysteme, Waldrodungen, Pflegearbeiten) abgeschlossen sein werden, wird dem Wandern auf den Spuren der Geschichte nichts mehr im Wege stehen.



Entwurf von Michaela Bottke. Die Rundgänge führen zu Stationen mit Informationen, Fotos und Plänen.

## Laudatio auf den Entwurf von Michaela Bottke

An der Autobahn bei Marienborn lag die wichtigste Grenzkontrollstelle zwischen der DDR und der Bundesrepublik. Der Entwurf behandelt diesen Ort mit der angemessenen Haltung: Er tastet die überkommene Substanz kaum an, erschließt und erklärt Besuchern mit behutsamen Eingriffen das Areal und verdeutlicht seine einstige Funktion.

Kern der Arbeit ist ein System von Fußwegen, die unterschiedliche Rundgänge ermöglichen. Der längste kann beispielsweise am Bahnhof – einst Grenzstation – beginnen und führt durch den Wald zu den Gebäuden des Kompanie-, Verwaltungs- und Kontrollbereichs der 1950er Jahre. Für sie ist seit 1990 keine Nachnutzung in Aussicht.

Die Arbeit schlägt daher vor, diese Gebäude dem kontrollierten Verfall anheim zu geben und als „stille Zeitzeugen“ sprechen zu lassen. Diesen Ansatz diskutierte die Jury kontrovers, findet ihn aber angemessener als einen umfangreichen aktiven Eingriff, der womöglich in kürzerer Zeit mehr Substanz vernichten würde und der zudem keine wirtschaftliche Basis hätte.

Der Rundweg führt weiter auf dem Kolonnenweg zum einstigen Grenzstreifen, schlägt hier die Instandsetzung eines Wachturms sowie das Schlagen von Schneisen vor. Sie sollen die Breite des Schutzstreifens zeigen und Blickbeziehungen (beispielsweise zu anderen Türmen) wieder herstellen, die derzeit durch Wald gestört sind. Diese Blickbeziehungen sollen die Größe der Gesamtanlage von 35 Hektar augenfällig machen.

Der Weg führt zu weiteren Wachtürmen, einem Schlagbaum und einer Fahrzeugrampe und schließlich durch das Vordach der Einreisekontrollstelle zu den umfangreichen Kontrollanlagen der 1970er Jahre, die seit 1997 als Gedenkstätte Deutsche Teilung dienen, und von dort zum Bahnhof zurück.

An allen Stationen erklären ein Informationssystem vor Ort mit Plänen, Fotos und Texten sowie ein Flyer Besuchern den Hintergrund des Sichtbaren.

Entwurf von  
Maria Aglaja Dau für  
die ehemalige Grenz-  
übergangsstelle  
Marienborn, Installa-  
tionen im Gelände



Die Jury fand unter den Vorschlägen zur Marienborn einen zweiten Entwurf bemerkenswert.

## Laudatio auf den Entwurf von Maria Aglaja Dau

### „Erinnerungslandschaft Marienborn“

Die Reflexionen der Reisenden als „Opfer“ und die Darstellung von Kontrolleuren und Grenzen als „Täter“, die die staatlichen Repressionen umsetzten, waren Anlass, den einst dort arbeitenden und dort lebenden Menschen nachzuspüren, was sie empfanden, wie sie sich selbst in diesem alltäglichen „Räderwerk“ sahen.

Die Berücksichtigung dieser bislang wenig beachteten Seite ist die Besonderheit dieser Arbeit und zeugt von einer hohen Sensibilität, mit der dem geschichtlichen Ort nachgespürt wurde. In biographischen Interviews wurde die persönliche Sicht auf die damalige Alltagssituation dokumentiert. Damit wird die unterschiedliche subjektive Bewertung grundlegender Fakten deutlich. Aus dieser Erkenntnis heraus wird versucht, den weiteren gestalterischen und museumspädagogischen Umgang zu generieren.

Das gelingt leider nur zum Teil: Schilder mit Auszügen aus den Interviews werden an die konkreten Orte und in die Landschaft implantiert. Der Verfall wird bewusst in Kauf genommen, die letzten Spuren werden mittels Informationstafeln sichtbar gemacht und kommentiert. Interessant und zugleich problematisch erscheint die Haltung, kaum Einfluss auf die Besucherführung zu nehmen. Dem Besucher wird überlassen, die Orte, Gebäude, Türme, Grenzanlage, Wege etc. nach und nach zu entdecken.

Der konservatorische Aufwand für die Erhaltung der baulichen Reste wird gering gehalten. Um die historischen Bauten hervorzuheben, ist der Abriss jüngerer, das historische Bild verfälschender Gebäude folgerichtig.

Behutsame Sanierungs- und Nachnutzungsvorschläge des Klubhauses versprechen ebenfalls einen sensiblen Umgang mit dem historischen Erbe. In der minimierten Beeinflussung des Freiraums dürfte die Umsetzung der Vorschläge zwar grundsätzlich realisierbar sein; ob der Betrieb der Anlage auch langfristig gelingt, ist allerdings fraglich. Die Auseinandersetzung mit der Zeitzeugen-Erinnerung aus einer ganz bestimmten Sicht lässt die vorliegende Arbeit als außergewöhnlichen Beitrag würdigen.



Entwurf von  
Maria Aglaja Dau für  
die ehemalige Grenzüber-  
gangsstelle Marienborn,  
Klubhaus und  
Besucherleitsystem

# egapark Erfurt

## Die IGA 1961 in Erfurt

Die Erste Internationale Gartenbauausstellung der sozialistischen Länder, die „iga-Erfurt 1961“ war die bedeutendste Gartenschau der DDR. Gleichzeitig war sie als Propagandaschau konzipiert, mit der die Leistungsfähigkeit des „Gartenbaus der sozialistischen Gesellschaft“ zum Ausdruck gebracht werden sollte.

Die Anlage zählt, wie es in der Denkmalausweisung des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege vom 14.12.1992 heißt, zu den „wenigen künstlerisch unumstrittenen und anspruchsvoll gestalteten Gartenanlagen, die nach 1945 auf dem Gebiet der ehemaligen DDR entstanden sind. Die ‚iga-Erfurt 1961‘ ist ein Zeitdokument der gartenbaulichen Ausstellungsgestaltung, das es in dieser Form in Deutschland nicht gegeben hat“. Aufgrund dieser besonderen Bedeutung kann das Gartenschaugelände durchaus als opus magnum der Gartenarchitektur der DDR angesehen werden, zumal sie zu den künstlerischen Hauptwerken des bedeutenden Gartenarchitekten Reinhold Lingner (1902–1968) zählt.

## Geschichte der Anlage

Bereits 1950 konnte auf dem späteren Gartenschaugelände die erste große Gartenschau Erfurts in der Nachkriegszeit organisiert werden. 1955 folgte eine weitere stark beachtete internationale Ausstellung, die erste „Samen-exportschau und Gartenbauausstellung“ der Deutschen Demokratischen Republik. Der große Erfolg dieser beiden Ausstellungen führte schließlich zu dem Entschluss, auf diesem nun schon traditionellen Gelände auch 1961 die „Erste internationale Gartenbauausstellung der sozialistischen Länder“ durchzuführen.

Die Gesamtplanung und Ausführungsleitung lag in den Händen Reinhold Lingners, der in den Jahren von 1958 bis 1961 mit seiner Frau Alice Lingner von Ost-Berlin nach Erfurt übersiedelte und dort die Funktion des Chefarchitekten übernahm. Lingners Absicht war es, sich mit seinem Entwurf deutlich von den Gartenschauen westdeutscher Prägung abzugrenzen. Beispielsweise seien „die traditionellen deutschen Gartenbauausstellungen der Vergangenheit“ ... „ausschließlich als Reklame für den Absatz der Waren aufgezogen“ gewesen, weshalb die einzelnen Gartenbereiche einer solchen Ausstellung je nach individuellem Geschäftsinteresse immer unterschiedlich gestaltet waren – und womit eben eine „einheitliche große Form außerordentlich“ erschwert worden sei. Entsprechend lehnte Lingner individuell und kleinräumig gestaltete Bereiche als „Hausgartenmotive“ ab.



*Erfurt, ehemalige Zentralgaststätte der Internationalen Gartenausstellung von 1961, 1995 abgerissen*

Sein Entwurf sah für das gesamte iga-Gelände in Erfurt eine einheitliche Gestaltung vor, mit großzügigen Gartenräumen, klar gegliederten Plätzen und Flächen. So war einer seiner planerischen Ziele die einer „harmonische Zueinanderordnung der architektonisch einheitlichen Hallen um einen einzigen großen Freiraum mit klarer Wegeführung und disziplinierter, großzügiger Gliederung des Raumes“. Tatsächlich entstand eine durchgestaltete Gartenanlage, deren gestalterischer Duktus konsequent bis in die Details weitergeführt war.

Dabei ging es Lingner nicht nur um die Darstellung der Gartenarchitektur; vor allem sollten mit der iga eindeutige politische Aussagen getroffen werden. So stellte die Münchner Gartenarchitektin Gerda Gollwitzer 1961 bedauernd fest, „daß in der ‚Halle der Völkerfreundschaft‘ der Internationalen Gartenbauausstellung in Erfurt, ..., kein freundliches Wort an den anderen Teil Deutschlands gerichtet ist, daß die Freundschaft nur den Ostblockstaaten gilt und nicht der ganzen Welt, ... – das macht diese Halle, die doch der Freundschaft der Völker dienen soll, zu einer erschütternden Demonstration des Risses, der sich heute durch die Welt zieht.“

## Beschreibung des Gartenschaugeländes

Unmittelbar an den Haupteingang schließt sich der Festplatz an. Die Platzfläche wird durch Ornamente aus farbigen Plattenstreifen gegliedert und durch vier runde flache Wasserbecken mit großen Leuchtfontainen und Blumenkübeln geschmückt. Sie ist Bindeglied zwischen Ausstellungsbereich und Parkanlagen, diente als Veranstaltungsfläche und hatte als Hauptknotenpunkt Verteilerfunktion für den Besucherstrom. Das Pendant zum Haupteingang ist die Halle I, die „Halle der Völkerfreundschaft“, die dem Grundthema der Ausstellung, der „Völkerfreundschaft“ gewidmet war und die „sozialistische Produktionsweise im Gartenbau darstellen“ sollte.

Südwestlich daran schließt sich der Ausstellungsbereich mit den darum angeordneten Ausstellungshallen II bis X an. Hierbei handelte es sich um den „Ausstellungsteil mit den nationalen Pavillons der befreundeten Länder ...“, dessen Höhepunkt die Halle der Sowjetunion bildete, welche auch gleichzeitig räumlicher Abschluss der Hauptachse des Gartenschaugeländes war. Um den gleichen Status aller an der Ausstellung beteiligten Länder untereinander zu betonen, waren alle Länderhallen vom Grundriss und von der Architektur her im wesentlichen identisch – nur die Halle der Sowjetunion war als Kopf-

bau und räumlicher Abschluss der Gesamtanlage deutlich größer, womit nicht nur auf die städtebauliche Situation reagiert wurde, sondern auch die Rolle als primus inter pares betont wurde.

Die Architektur der Hallen war als Stahlkonstruktion mit Wänden aus grünlichem Profinglas bewusst schlicht und transparent gehalten, um den Charakter von Gewächshäusern inmitten großer Blumenflächen zu adaptieren.

Nordöstlich vom Festplatz erstreckt sich das Hauptgelände der Gartenschau mit der angrenzenden „großen Blumenwiese“. Seine Besonderheit ist das riesige, etwa 6000 Quadratmeter große Blumenbeet entlang des südlichen Hauptwegs, welches den traditionsreichen Blumensamenanbau der Stadt Erfurt repräsentieren sollte. Die Planung und Gestaltung des Blumenbeetes gehen auf die Ehefrau Lingners, Alice Lingner, zurück. „Hier wogte im Frühjahr zur Eröffnung der Ausstellung ein Farbenmeer von Blumenzwiebeln aus der nach dem Krieg in diesem Raum aufgebauten Produktion, von Alice Lingner sorgfältig nach Farbtönen abgestimmt, nach Berichten und Bildern eine höchst eindrucksvolle Lösung dieser schwierigen Gestaltungsaufgabe.“

Auf der Blumenwiese befinden sich Sitzbereiche und Blumenbeete und sechs kleine, von Blumen umgebene Ausstellungspavillons für Erzeugnisse des Kunsthandwerks der beteiligten Staaten. Im Nordwesten liegt ein Wasserbecken mit einer bis zu 15 Meter hohen Fontäne als gestalterischer Höhepunkt in der hier landschaftlich ausklingenden Fläche. Ursprünglich öffnete sich der Gartenraum nach Norden hin, zu den Blumenfeldern Erfurts, so dass „die Blumenwiese sich in die Landschaft hinaus“ fortsetzte, so die Intention Lingners. Heute ist dieser Randbereich jedoch vollständig zugewachsen, und die Blumenfelder sind bebaut.

Räumlich abgeschlossen wurde die Blumenwiese durch die Zentralgaststätte, die städtebaulich das Pendant zur Halle der Sowjetunion bildete. Sie zählte zu den architektonischen Dominanten der Anlage. Inmitten der Gesamtanlage gelegen, markierte sie zudem den Schnittpunkt zwischen alter



Erfurt, ehemalige Zentralgaststätte mit Rosenringterrasse, im Vordergrund die sogenannte Rendezvousbrücke

Parkanlage – dem Cyriakspark auf dem zuletzt 1955 die „Samenexportschau und Gartenbauausstellung“ stattgefunden hatte und dem für die iga neu erschlossenen und neu angelegten Ausstellungsgelände. Das Gebäude war durch eine breite Fensterfront und Glastüren auf die Blumenwiese hin orientiert. Westlich vorgelagert ist eine Terrasse, auf der die Besucher – das ist die Besonderheit – inmitten von elf ringförmigen Rosenbeeten Erfrischungen zu sich nehmen konnten. Die Gaststätte bot im Innern über 1000 Besuchern Platz. 1995 musste die Gaststätte wegen Baufälligkeit abgerissen werden.

Hinter dem Gebäude der Zentralgaststätte schließen sich Richtung Nordosten mehrere eigenständig gestaltete Gartenbereiche an, unter anderem die sogenannte Wasserachse, eine 150 Meter lange schmale Wasserfläche, mit vier Springbrunnen. Sie prägt und gliedert die Anlage und zählt zu den gestalterischen Höhepunkten des Ausstellungsgeländes.

Weitere Gartenbereiche, die an dieser Stelle nur benannt werden sollen, sind, beziehungsweise waren der Irisgarten, der Lesegarten mit dem Lesepavillon, am Südhang das Tanzcafé und das Freilichttheater mit 3000 Sitzplätzen und der damals „modernsten Filmprojektionswand der DDR“, die Cyriaksburg mit dem historischen Gartenschau Gelände, Musterkleingärten sowie diverse Staudensondergärten. Welch hoher gärtnerischer Anspruch mit der iga verbunden war wird auch daran ersichtlich, dass der erst 1963/64 noch nach Planung von Lingner angelegte Irisgarten „Alexander Steffen“ eine der reichhaltigsten Sammlungen dieser Gattung in der DDR war. Tatsächlich war auf der Fläche der iga das gesamte Irissortiment, das in der DDR zu haben war, mit 420 Arten und Sorten vertreten.

Zusammenfassend kann man sagen, die Konzeption Lingners für die iga-Erfurt 61 war von einem sehr hohen gestalterischen und künstlerischen Niveau. Sie war als Gesamtkunstwerk konzipiert, bei dem die Hochbauarchitektur kongenial zur Gartenarchitektur entwickelt worden war, und welches bis in den Details durchgestaltet war. Das heißt dass auch alle Ausstattungselemente, wie etwa Lampen, Pergolen und auch Bänke nach einem übergeordneten gestalterischen Konzept entwickelt worden waren. Ebenso gab es ein für die iga entwickeltes übergeordnetes Farbkonzept, dem sowohl die Bepflanzung als auch die Farbgebung an Bauten, Pergolen und Gartenmöbeln unterordnete. Die ganze Gestaltung ist, wie Karl Foerster schreibt „aus einem Guß und hüllt alle Besucher in eine merkwürdig fröhliche Stimmung.“

Literatur

Deutsche Gartenarchitektur: Aus dem Gästebuch der iga. In: Deutsche Gartenarchitektur 1962, H. 1, S. 5  
 Gollwitzer, Gerda: Alte und neue Gartenkunst im Herzen Deutschlands – IGA Erfurt 1961. In: Garten und Landschaft, 71. Jg., 1961, H. 8, S. 240–246  
 Lingner, Reinhold: Die I. Internationale Gartenbauausstellung der sozialistischen Länder in Erfurt 1961. In: Deutsche Gartenarchitektur, 1. Jg. 1960, H. 2, S. 1–6  
 Lingner, Reinhold: Gestaltungsprobleme der internationalen Gartenbauausstellung Erfurt 1961. In: Deutsche Gartenarchitektur, 3. Jg., 1962a, H. 1, S. 1–4  
 Lingner: Die Bauten der Internationalen Gartenbauausstellung. In Deutsche Architektur 11. Jg., 1962b, H. 4+5, 197–205, S. 198  
 Sommer, Elke: Staudenschau und Lehrgarten „Karl Foerster“ auf dem Gelände der Erfurter Garten- und Ausstellungs-GmbH Cyriaksburg. Dokumentation, unveröffentlichtes Manuskript, Erfurt o. J. (1993)

Übersichtsplan der iga Erfurt 1961



## Die Anlage heute

Seit dem Jahr der Unterschutzstellung 1992 sind kontinuierlich wesentliche Bestandteile und größere Flächen des Kulturdenkmals abgerissen, neu bebaut oder völlig neu gestaltet worden. Von der Konzeption Lingners ist hierbei erheblich abgewichen worden. Die Ursachen hierfür sind vielfältig. So ist die bauliche Originalsubstanz verschlissen und musste teilweise bereits, wie einzelne Hallen und die Zentralgaststätte, abgerissen werden, andere Gartenschaubereiche mussten, wie etwa die Kinderspielflächen aufgrund heutiger funktionaler oder sanitärer Anforderungen neu konzipiert werden.

Die weitreichendsten Veränderungen erfolgten jedoch, unabhängig von der Sanierungsbedürftigkeit der Substanz, aus ökonomischen Interessen heraus. So handelt es sich zum einen bei der Betreibergesellschaft des aus der ehemaligen iga hervorgegangenen heutigen ega-Parks um eine GmbH, welche das Areal unter Rentabilitäts Gesichtspunkten führen muss. Zum anderen ist das Gartenschau Gelände ein großflächiges Areal, das stadtnah gelegen ist und daher von Investoren und Stadtplanung gern als Reservefläche für Bauland, Kabeltrassen, Straßen- und Wegeverbindungen und anderen Nutzungen angesehen wird.

Beispielsweise war in den 1990er Jahren ein großer Teil der Originalhallen abgerissen und durch Verwaltungs- und Bürobauten des mdr ersetzt worden. Damit wurde schwerwiegend in die Lingnersche Konzeption von 1961 eingegriffen und die einheitliche Struktur der Ausstellungshallen gesprengt, zugunsten einer städtebaulichen Dominante, welche die Gestaltungsrichtlinien Lingners zerschlug.

Der Veränderungsdruck ist aufgrund der vielen Verwertungsinteressen so hoch, dass der Veränderungsprozess durch den Denkmalschutzstatus nur in geringem Maße gelenkt aber nicht verhindert werden konnte. Zwischenzeitlich haben jedoch die Verluste an Originalsubstanz und die dadurch verursachte Deformation historischer Gartenstrukturen ein solches Ausmaß erreicht, das sich die Frage nach dem noch verbliebenen Zeugnis- und damit dem Denkmalwert der Gartenanlage von neuem stellt.

## Aufgabenstellung

Gegenstand der Planungsaufgabe ist das Gelände der ehemaligen Zentralgaststätte der Internationalen Gartenausstellung-Erfurt 1961 (iga), heute egapark, Erfurter Garten- und Ausstellungen GmbH (ega), die 1995 wegen Bau-fälligkeit abgerissen werden musste.

Die der Zentralgaststätte vorgelagerte Rosenringterrasse ist in ihren Grundstrukturen im Wesentlichen noch erkennbar, wenngleich überformt. Die ursprünglich den Hauptweg überspannende sogenannte Rendezvousbrücke als wesentlicher Bestandteil der Zentralgaststätte wurde ebenfalls abgebrochen. Als bauliche Reste des ehemaligen, in verschiedene Funktionsbereiche gegliederten zweigeschossigen Gastronomiebaus haben sich sieben Rundstützen erhalten.

Anstelle des abgebrochenen Gebäudes befindet sich heute ein in Modulbauweise errichteter Imbiss, der sowohl funktional als auch gestalterisch unbefriedigend und keine der den Qualitäten des egaparks als Kulturdenkmal gerecht werdende Dauerlösung darstellt. Östlich des Imbisscontainers wurden zur Gliederung der Abbruchfläche Baumpflanzungen vorgenommen sowie ein Heckenlabyrinth angelegt. Anstelle der ursprünglichen Rosenpflanzungen der Rosenringterrasse greifen heutzutage Kübelpflanzungen die Geometrie der ursprünglichen Bepflanzung auf. In seiner heutigen Gestalt und der nur unbefriedigenden Nutzungsqualität entspricht der als Rendezvousplatz bezeichnete



*egapark Erfurt, heutiger Imbiss-Container, Kübelpflanzen und begrünte bauliche Reste der 1995 abgerissenen Zentralgaststätte mit Rosenringterrasse*

Bereich der ehemaligen Zentralgaststätte nicht den ursprünglichen Gestalt- und Nutzungsqualitäten des gartenarchitektonisch als Pendant zum Festplatz bzw. zur ehemaligen Halle der Sowjetunion konzipierten Gastronomiebaus. Dieser zählte einst zu den architektonischen Dominanten der Parkanlage. Inmitten der Gesamtanlage gelegen, markierte die Zentralgaststätte zudem den Schnittpunkt zwischen alter Parkanlage, dem Cyriakspark, auf der zuletzt 1955 die „Samenexportschau und Gartenbauausstellung“ stattgefunden hatte, und dem für die iga neu erschlossenen und neu angelegten Ausstellungsgelände.

Die Zentralgaststätte war durch eine breite Fensterfront auf die vorgelagerte Rosenringterrasse und die sich anschließende große Blumenwiese hin orientiert. Inmitten der elf ringförmigen Rosenbeete befand sich eine filigrane Möblierung, die zum Aufenthalt und zum Imbiss einlud. Die Gaststätte besaß eine Kapazität von 1000 Besuchern. Im Obergeschoss war ein Kaffee mit Tanzbar untergebracht.

Gestalterische Hauptattraktion war eine auf leichten Stützen ruhende brückenartige Terrasse, die als zentraler Aussichtspunkt und Treffpunkt der Ausstellung einen weiträumigen Blick auf das Ausstellungsgelände zuließ. Die sogenannte „Rendezvousbrücke“ wurde über eine fünf Meter breite Freitreppe vom Haupteingangsweg der iga sowie von der Zentralgaststätte aus erschlossen. Sie ermöglichte einen Blick über die große Blumenwiese, die östlich gelegene Staudenschau und die umgebende Landschaft.

Erwartet wird eine gestalterische Aufwertung sowie eine funktionale Neuordnung des Geländes der ehemaligen Zentralgaststätte und Behebung des gestalterischen wie funktionalen Defizits des „Rendezvousplatz“ genannten Freibereiches im Zentrum des egaparks.

Wünschenswert sind eine Neudefinition und Wiederherstellung der Raumkante und ursprünglichen räumlichen Bezüge für den westlichen Gartenbereich. Eine Neubebauung kann durch einen Solitärbau oder die Anordnung mehrerer Baukörper erfolgen. Dabei muss sich die Architektur gemäß der ursprünglichen gärtnerischen Konzeption in das Gartenschau Gelände integrieren und darf dieses nicht dominieren. Die Flächen im Umfeld des Neubaus sind zu gestalten. Die überlieferten Strukturen der Rosenringterrasse sind als denkmalgeschützte Substanz zu erhalten. Eine Wiederherstellung ist aus denkmalfachlicher Sicht wünschenswert. Die nach Abbruch der ehemaligen Zentralgaststätte erfolgten Pflanzungen stehen zur Disposition.

Es ist eine Lösung zu konzipieren, die zum einen den Flächen- und Nutzungsbedarf der ega als auch Serviceangebote für Gartenschaubesucher sowie Möglichkeiten einer Nutzung durch den benachbart gelegenen Mitteldeutschen Rundfunk (mdr) bietet. Möglichkeiten des Einsatzes regenerativer Energien zur Versorgung des Neubaus selbst, ggf. auch benachbarter Einrichtungen, und deren qualitätvolle gestalterische Integration sollten geprüft werden. Die hierfür erforderlichen baulichen Einrichtungen und Bauteile müssen sich dabei in den Bestand des egaparks als Kulturdenkmal einfügen. In Ihrer Gestaltwirkung dürfen sie das Erscheinungsbild des egaparks als Kulturdenkmal nicht negativ beeinträchtigen. Es wird eine dem hohen Denkmalwert der Parkanlage gerecht werdende Gestaltungsqualität erwartet.

Unter Berücksichtigung der o.g. Nutzungen und Anforderungen soll für den Bereich der ehemaligen Zentralgaststätte der iga ein Orangeriegebäude mit Informations-/Besucherzentrum konzipiert werden. Die Rahmenbedingungen stellen sich wie folgt dar:

- Konzeption einer Orangerie zur Unterbringung und Überwinterung mediterraner Kübelpflanzen und historischer Palmen zur Sommer- und Winter-nutzung.

Platzbedarf von ca. 1000 m<sup>2</sup>, davon ist auf 300 m<sup>2</sup> eine Raumhöhe von 7.00 m zur Aufstellung großer Palmen erforderlich. Zur Überwinterung der Pflanzen bedarf es eines nicht zu warmen, eher kühlen Raumklimas von max. 10° C und Frostfreiheit bei nicht zu heller Belichtung. Entsprechend sind technische Einrichtungen zur Schattierung, Lüftung und Klimasteuerung vorzusehen.

- Energetische Koppelung mit dem benachbarten Pflanzenschauhaus durch den Einsatz regenerativer Energien und deren Vermittlung z.B. durch Erlebbarkeit, Erläuterung etc. (z.B. Solarnutzung, BHKW, ...).

Hinweis: im Winter wird nicht das volle Lichtspektrum für die Überwinterung der Pflanzen genutzt.

- Das Orangeriegebäude soll die Möglichkeit für größere Veranstaltungen in der Gartensaison ermöglichen. Vorstellbar sind Tagungen/Kongresse, Empfänge, Konzerte, Sommerbühne, aber auch Möglichkeiten der Nutzung durch den benachbarten Mitteldeutschen Rundfunk (mdr) z.B. im Rahmen des Programms des Kinderkanals KIKA.
- Schaffung der für Veranstaltungen und Tagungen erforderlichen räumlichen Rahmenbedingungen und Infrastrukturen (Veranstaltungsbereich, Foyer, Garderobe- und WC-Bereich, Möglichkeiten für Catering und Buffet).
- Schaffung von räumlichen Möglichkeiten zur temporären Unterbringung technischer Einrichtung und Infrastrukturen zur Produktion von Fernseh- und Rundfunkaufzeichnungen des mdr (Studiotechnik).

Senderraum/Studio (KIKA, mdr-Garten/Winterstudio) zum Anfassen und Erleben.

- Besucher- und Informationszentrum mit Aufenthaltsmöglichkeiten für Gruppen und Schulklassen.

Informationen zum Park, Ausstellung zur Geschichte der iga/ega, kleine Wechselausstellungen zu grünen Themen (keine Überschneidungen zum benachbarten Deutschen Gartenbaumuseum), „Grünes Klassenzimmer“, KIKA-Museum, Familienangebot für Parkbesucher.

- Kleingastronomie bzw. Möglichkeit für Catering in Verbindung mit Veranstaltungen, ggf. als Ersatz für die Gastronomie im benachbarten Pflanzenschauhaus.

Eine Großgastronomie ist nach erfolgter Untersuchung an diesem Standort nicht tragfähig. Eine Erreichbarkeit für Fahrzeuge wäre (auch abends) für einen wirtschaftlichen Betrieb Voraussetzung, ist aber auf Grund der negativen Auswirkungen auf den Park (Fahrverkehr, Parkplätze etc.) und dessen abendliche Schließung nicht gewollt.

Die hohe gastronomische Dichte im unmittelbaren Umfeld (Rundbau, Pflanzenschauhaus) macht nur eine Kleingastronomie sinnvoll. Die Erarbeitung eines Gastronomiekonzepts für den Zentralbereich des Parks wäre in Verbindung mit dem benachbarten Pflanzenschauhaus wünschenswert.

- In Verbindung mit der geplanten Nutzung des Neubaus ist die Erschließung und Anlieferung mit Fahrzeugen zu klären. Ggf. erforderliche Aufstellflächen und Parkmöglichkeiten für Veranstalter (kein Publikumsverkehr) sind auf ein Minimalmaß zu reduzieren und gestalterisch in die Planung bzw. in den Bestand zu integrieren.
- Die verkehrliche Erschließung des Standorts für Besucher erfolgt fußläufig bzw. über einen Shuttle-Betrieb.
- Im Zuge der Planungen sind ggf. erforderliche Durchfahrtshöhen für Feuerwehr und LKW zu berücksichtigen.
- Die derzeitigen Höhensituationen und Geländeanschlüsse sind im Zuge der Umfeldplanung gestalterisch und funktional zu verbessern.
- Gewährleistung eines Mindestlärmschutzes für die umliegende Nachbarschaft bei Veranstaltungen.

Erwartet werden kreative und zeitgemäße Gestaltungs- und Architekturkonzepte, die sowohl hinsichtlich der Realisierung als auch der zukünftigen Unterhaltungs- und Instandhaltungskosten für die Eigentümerin, die Erfurter Garten- und Ausstellungs GmbH, umsetzbar wären. Gefragt sind praktikable und realitätsnahe Lösungen, die sowohl den Nutzungsanforderungen der Erfurter Garten- und Ausstellungs GmbH (www.egapark.de) als auch dem besonderen Denkmalwert des Parkgeländes als überregional bedeutendem Kulturdenkmal gerecht werden.

Aus denkmalfachlicher Sicht sollte sich die Höhenentwicklung des Wettbewerbssentwurfs an dem seinerzeitigen Bau der Zentralgaststätte orientieren. Das Gebäude sollte in seiner Höhenentwicklung die gärtnerischen Raumproportionen und damit den Gartenentwurf respektieren und diesen nicht dominieren. Die Geschossigkeit ist in Abhängigkeit der nutzungsbedingten Erfordernisse, das heißt, der Raumhöhen, zu sehen. So werden hallenartige, gebäudehohe Räume ebenso erforderlich werden wie mehrgeschossige Gebäudeteile mit flacheren Räumlichkeiten.

Eine Rekonstruktion der abgebrochenen Zentralgaststätte ist aus denkmalfachlicher Sicht nicht gewünscht, eine zeitgemäße Interpretation des Entwurfsgedankens vorstellbar, aber nicht zwingend. Im Rahmen der im Exposé beschriebenen Aufgabenstellung und der daraus sich ableitenden Möglichkeiten ist aus Sicht des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie ein heutiges Gestaltungsvorstellungen entsprechender Entwurf vorstellbar. Eine Einbindung der noch erhaltenen (inzwischen berankten) Stützen des ehemaligen Gastronomiegebäudes als Reminiszenz ist überlegenswert, aber nicht zwingend.

### Die Erfurter Garten- und Ausstellungs GmbH (ega) ergänzt die Aufgabenstellung

Die Geschossgliederung richtet sich in erster Linie an den Bedürfnissen der Pflanzen aus (voller Lichtgenuss, niedrige Temperatur), bzw. der erforderlichen Höhe. Unsere größte Palme ist jetzt 8 Meter hoch. Die übrigen sind klassische Kübelpflanzen (bis 4 Meter hoch), viele Fuchsien und einige kleine Kübelpflanzen. Eine Unterbringung von Pflanzen über mehrere Geschosse ist nur schwer vorstellbar. Zweigeschossig könnte dagegen der Besucher- und Gastronomiebereich sein, insbesondere wenn man eine Reminiszenz an die Rendezvousbrücke schaffen würde.

Die übrigen Nutzungen, wie Gastronomie und ein Besucherzentrum, sollen nur die im Sommer frei werdenden Flächen nutzbar machen und ergänzen. Die Sitzflächen befinden sich überwiegend im Freien. Ein konkretes Raumprogramm kann es derzeit hierfür noch nicht geben. In jedem Fall soll der Eindruck vermieden werden, die Zentralgaststätte von damals entstehe nun wieder in ihrer damaligen Funktion. Das wäre wirtschaftlich in keiner Weise darstellbar und würde einen immensen Fahrzeugverkehr nach sich ziehen.

Denkbar wäre hier auch die Unterbringung des Grünen Klassenzimmers, bzw. der Gartenakademie (Schulraum, Lager, Büro, Teeküche).

Erhaltenswerte Originalsubstanz gibt es nicht mehr, abgesehen von einigen Betonstützen.

Die Quadratmeterzahlen müssten sich aus dem ursprünglichen Grundriss und den pflanzlichen Anforderungen ergeben. Die restlichen Flächen und Nutzungen resultieren daraus.

*Folgende Doppelseite:  
egapark Erfurt,  
Entwurf von Anita Stephan  
für den Neubau,  
Palmenkronenpfad*



# Der Entwurf von Anita Stephan

Anita Stephan, Architekturstudentin im 10. Fachsemester an der Bauhaus-Universität Weimar, präsentiert ihren Gestaltungsvorschlag für das Gelände der ehemaligen Zentralgaststätte der Internationalen Gartenausstellung 1961 (iga) im heutigen egapark Erfurt:

Zur Reaktivierung des heutigen Rendezvousplatzes werden ursprüngliche Raumkanten und Bezüge aufgegriffen und Aufenthalts- und Erholungsbereiche ausgebildet. Ein solitärer Baukörper, der sich in die städtebauliche Struktur einfügt, definiert die ursprüngliche Qualität des Ortes. (...) Das Gebäude der Neuen Orangerie ist im Inneren in drei Funktionsbereiche unterteilt. Am Hauptweg erreicht man das Besucherzentrum im Palmencafé. (...)

Der größte Anteil des Gebäudes mit 1000 qm ist der Überwinterung der Kübelpflanzen und historischen Palmen vorbehalten. Die thermische Trennung zum Palmencafé ist durch eine Pfostenriegelkonstruktion mit Isolierverglasung realisiert und ermöglicht dem Besucher einen Ausblick in die Orangerie, während er seinen Kaffee genießt. In beiden Bereichen sind die als einziges Zeitdokument der Zentralgaststätte bewahrten sieben Rundstützen erhalten geblieben und in die Neugestaltung einbezogen worden. Um den Anforderungen des Raumbedarfs der höher gewachsenen Palmen gerecht zu werden, wurde ein etwa 300 qm großer Bereich auf das Niveau des ehemaligen Wirtschaftshofes abgesenkt. Damit ist ein ebenerdiges Einfahren der Palmen mit einem Gabelstapler gesichert.

Bei Veranstaltungen wie Konzerten ist die Möglichkeit einer großflächigen Bestuhlung gegeben, bei Bedarf kann der gesamte Raum auf einer Ebene genutzt werden. Dies wird durch angefertigte Bühnenpodeste realisiert, die in den abgesenkten Bereich eingestellt werden und ihn komplett überdecken. Außerdem ist die vollständige Öffnung der unteren Verglasung durch Schiebe-Dreh-Elemente zu den Rosenringterrassen möglich.

Bühnentechnik, Stühle und Podeste werden im dritten Bereich des Gebäudes in einem weiteren eingestellten Funktionskubus untergebracht. Durch eine mobile Trennwand kann ein Teil des Konferenzbereiches abgeteilt werden. Die direkte Erschließung des Obergeschosses erfolgt über die neue „alte“ Rendezvousbrücke. (...) Im Obergeschoss des Konferenzbereiches befindet sich das zweite Grüne Klassenzimmer des egaparks. Der barrierefreie Zugang ist über einen Aufzug gewährleistet.

Die Unterteilung des neuen Baukörpers durch die äußere Fassadengestaltung ablesbar: Der zentrale Orangeriebereich wird durch die beiden angegliederten Gebäudeteile mit einer vorgesetzten Stahlkonstruktion mit Holzlamellen eingefasst. Sie ermöglicht unterschiedliche Ein- und Ausblicke. Zur Tageszeit vermittelt sie einen introvertierten Charakter, in den Abendstunden durch die Innenbeleuchtung strahlt sie nach außen in den Parkbereich. In den Eingangsbereichen sind aus gleicher Materialität Tore vorgesehen, die zu Öffnungszeiten die Zugänge markieren und bei Schließung ein homogenes Äußeres darstellen. Ebenfalls in die Stahlkonstruktion integriert, befindet sich auf drei Ebenen eine variable Verdunklungseinrichtung. So ist die komplette Öffnung nach Westen und Osten der Palmenhalle möglich, aber auch das komplette und teilweise Schließen verleihen der Fassade neben ihrer Funktionalität unterschiedliche Gestaltungen.

(...) Für die Unterbringung der mediterranen Kübelpflanzen und Palmen ist in den Wintermonaten eine konstante Temperatur zwischen 7 und 12° C maßgebend. Hierfür wurde eine Fensterkombination nach dem Vorbild der Sanierung des Großen Tropenhauses im Botanischen Garten Berlin-Dahlem gewählt. (...) Die auf dem Flachdach angebrachten Solarkollektoren stören in keiner Weise das Erscheinungsbild des Gebäudes, da sie durch eine umlaufende Attika vom Boden aus unsichtbar sind. (...).



*egapark Erfurt,  
Entwurf von  
Anita Stephan für  
den Neubau, Blick  
von der neuen  
Rendezvousbrücke*

## Laudatio auf den Entwurf von Anita Stephan

### Die Neue Orangerie am Rendezvousplatz

Der Entwurf lässt eine intensive Auseinandersetzung und Analyse mit dem Ort innerhalb der heutigen Erfurter Gartenbauausstellung ega, der denkmalpflegerischen Zielstellung sowie den Nutzungsanforderungen der ega-park GmbH erkennen. Im Ergebnis wird eine qualitätvolle bauliche Neugestaltung an der Stelle der 1995 abgebrochenen Zentralgaststätte von 1961 vorgeschlagen. Die Realisierbarkeit des Entwurfes nach Behebung kleinerer funktionaler Schwächen scheint gegeben, eine Weiterverfolgung des vorgeschlagenen Konzeptes durch die ega-park GmbH Erfurt ist zu empfehlen.

Mit der Errichtung eines der Kubatur des Vorgängerbaues nahe kommenden kompakten, in Teilbereichen zweigeschossig nutzbaren Bauwerks und der Wiederherstellung der gartendenkmalpflegerisch wertvollen, nur noch rudimentär erhaltenen Rosenringterrasse respektiert das vorgeschlagene Konzept in angemessener Weise den ega-Park als Kulturdenkmal, ohne sich in seiner zeitgemäßen Architektur, Gestaltung und Materialität diesem gänzlich unterzuordnen. Ursprüngliche Raumkanten und Bezüge werden aufgegriffen sowie die ehemalige „Rendezvousbrücke“ als wichtiges funktionales und gestalterisches Element über dem Hauptweg des Parkgeländes in neuer Gestalt wiedererrichtet. Die verloren gegangene architektonische und funktionale Mitte des Parkgeländes wird unter Berücksichtigung der heutigen erweiterten Nutzungsanforderungen durch den vorgelegten Entwurf zurückgewonnen.

Vorgeschlagen wird ein verglaster Stahlbau mit vorgehängter Holzlamellenfassade auf rechteckigem Grundriss. An den Schmalseiten von zweigeschossigen Funktionsbereichen eingefasst, bildet eine gebäudehohe Halle von 1000 Quadratmeter Grundfläche den Nutzbereich des Gebäudes zur Überwinterung kälteempfindlicher Pflanzen. Während der Gartensaison ist sie als Ergänzungsfläche der bestehenden Ausstellungshallen, Aufzeichnungsort für Fernsehsendungen des benachbarten Mitteldeutschen Rundfunks sowie anderweitige Veranstaltungen wie Konzerte, Tagungen bzw. Konferenzen etc. vorgesehen.

Von der Zentralhalle durch verglaste Pfosten-Riegel-Konstruktionen thermisch getrennt, finden sich in den kopfseitigen Funktionsbereichen ein zum südlich verlaufenden Hauptweg des Parkgeländes günstig gelegenes Palmencafé mit Besucherzentrum und im ruhigeren Norden ein kleinerer Konferenzbereich sowie ein „Grünes Klassenzimmer“.

Erforderliche Nebenräume sowie die technische Infrastruktur sind in frei eingestellten Funktionskuben untergebracht, über die zugleich die vertikale Erschließung der Räumlichkeiten im jeweiligen Obergeschoss erfolgt.

Von hier erfolgt der Zugang zu zwei frei in die Zentralhalle eingehängten Stegen. Als „Palmenkronenpfad“ ermöglichen sie dem Besucher die außer-



egapark Erfurt,  
Entwurf von  
Anita Stephan,  
Gesamtansicht  
und Details



gewöhnliche Möglichkeit, durch die Kronen der hier im Winter aufgestellten Palmen und mediterranen Kübelpflanzen zu wandeln und diese aus unmittelbarer Nähe zu erleben.

Aus Sicht der Jury macht sich an dieser Idee eine besondere Erlebnisqualität des Entwurfs fest, die die vorgeschlagene Wiederherstellung der ehemaligen Rendezvousbrücke als erhöhten Standort zur Betrachtung des den Hauptweg des Gartengeländes begleitenden großen Blumenbeetes attraktiv ergänzt.

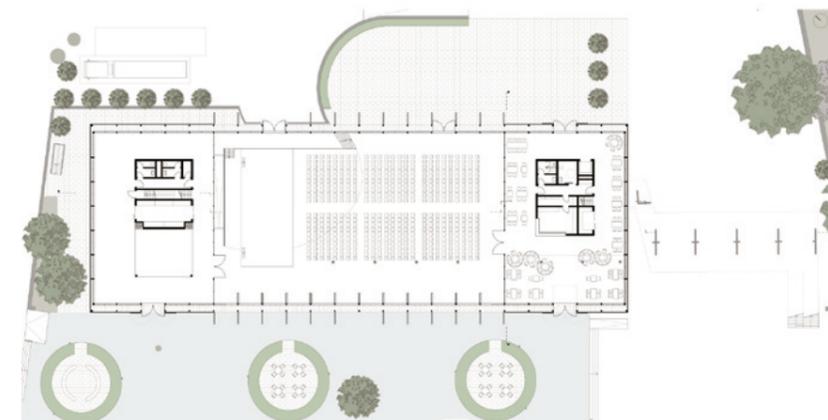
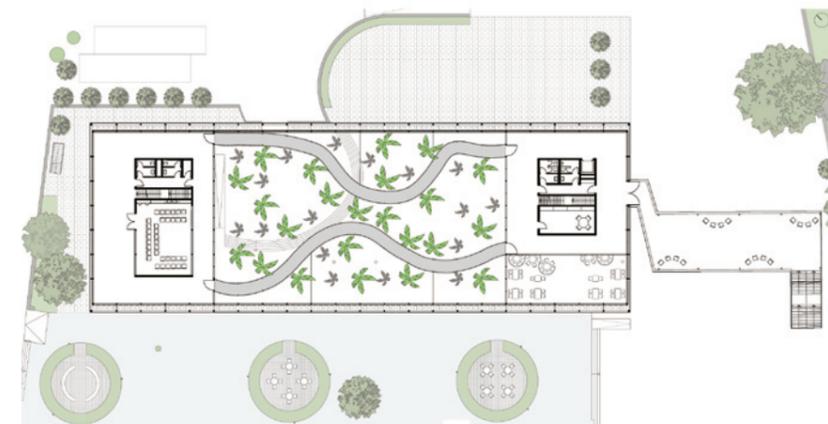
Die Einbringung der Pflanzen über den funktional und gestalterisch neu geplanten östlich vorgelagerten Wirtschaftshof wird durch Öffnungen in der Fassade ermöglicht. Für höher gewachsene Pflanzen dürften die Besucherstege allerdings hinderlich sein. Die temporäre Unterbrechung wenigstens eines Steges ist zwar nicht dargestellt, wäre aber technisch vorstellbar.

Zu würdigen ist ebenfalls der Einsatz und die gelungene Integration regenerativer Energien innerhalb des denkmalgeschützten Parkareals. Neben den Überlegungen zu technischen Anforderungen an die Verglasung wird zur Temperierung der Einsatz einer Luft-Wasser-Wärmepumpe in Verbindung mit auf dem Flachdach des Hallenbauwerks installierten vorgeschlagen.

Auch die Auseinandersetzung mit der Situation des Wirtschaftshofes ist positiv hervorzuheben. Dieser wird neu organisiert und behutsam ergänzt.

Zu den funktionalen Schwächen des Entwurfs gehört die barrierefreie Erschließung des Obergeschosses im Norden, das nur über einen Aufzug im südlich gelegenen Palmencafé und die beiden Stege der zentralen Halle zu erreichen ist. Eine vom Cafébetrieb unabhängige Nutzung des grünen Klassenzimmers wird dadurch zumindest erschwert. Die gleichzeitige Nutzung von letzterem und dem im Erdgeschoss darunter befindlichen Konferenzbereiches erscheint erschließungstechnisch und akustisch nicht abschließend gelöst. Die Nutzung des Palmencafés für Ausstellungen, besonders aber als Foyer für sommerliche Veranstaltungen in der zentralen Halle, ist funktional und organisatorisch zu hinterfragen.

Die in der Anzahl zu knapp bemessenen Sanitäreinrichtungen könnten, bei Vergrößerung der Grundrissfläche, in dem hier zur Unterbringung der Haustechnik vorgesehenen Kellergeschoss in der angemessenen Zahl vorgesehen werden.



egapark Erfurt,  
Entwurf von  
Anita Stephan,  
Grundriss OG  
Winternutzung  
Orangerie,  
Grundriss EG  
Sommernutzung  
Veranstaltung

# Brückenkopf der Landesfestung Torgau



*Brückenkopf der Landesfestung Torgau: südlicher Flügel der Defensionskaserne, Hohltraverse in der Bastion C, Pontonschuppen*

## Historie und Beschreibung der Gesamtanlage

Der Brückenkopf ist der rechts der Elbe gelegene Teil der ehemaligen Landesfestung Torgau, einer umfänglichen Wehranlage, deren Bau 1810 – angeleitet durch Napoleon – durch das sächsische Militär begonnen wurde.

Nach den Befreiungskriegen und dem Wiener Frieden gelangte Torgau 1815 an das Königreich Preußen. Die Festungsanlagen wurden ausgebaut, komplettiert und bis um 1880 fortlaufend modernisiert. Nachdem allerdings die Festung Torgau sowohl in strategischer wie in militärtechnischer Hinsicht bedeutungslos geworden war, erfolgte 1889 der Befehl zur Entfestigung. Der größte Teil der Werke wurde in den darauf folgenden Jahren niedergelegt. Der Brückenkopf, abseits der Stadt gelegen und somit für deren Entwicklung nicht hinderlich, blieb weitgehend unverändert erhalten und stellt heute den Bereich dar, in dem Charakteristik und bauliche Beschaffenheit der Festung Torgau am eindrucksvollsten nachvollziehbar sind.

Die baulichen Anfänge der Befestigung am Brückenkopf rechts der Elbe reichen in das 17. Jahrhundert zurück. Anfänglich nur eine relativ kleine Schanzenanlage mit vier Bastionen zur Deckung des wichtigen Elbübergangs, erfolgte nach 1810 eine großzügige Erweiterung der Anlage zu einem umfänglichen Werk mit wiederum vier Bastionen, zwischen denen allerdings langgestreckte Kurtinen errichtet wurden.

Kernstück der Brückenkopfbefestigung ist die hufeisenförmige Defensionskaserne an der Kehle der Anlage, also im Westen, zur Elbe hin gelegen. Ihr Bau erfolgte 1856. Die Befestigung der Kehle wurde durch eine vorgelagerte Grabenwehr (Kaponniere) verstärkt, die allerdings nicht mehr existiert. Ergänzende Bauwerke sind zwei Pontonschuppen, ein Kriegspulvermagazin und Stallanlagen. Poternen in den Wallanlagen sowie Hohltraversen auf den Bastionen bilden markante Details der Anlage.

Noch bis 1914 wird der Brückenkopf militärisch als Kaserne genutzt, im Anschluss als Kriegsgefangenenlager, später Jugendherberge und nach 1945 sogar zu Wohnzwecken.

Die mehr als einhundertjährige zivile Nutzung des Brückenkopfes brachte es mit sich, dass sich auf den funktionslos gewordenen Wallanlagen und Bastionen und im Bereich der umlaufenden Wassergräben Naturräume mit vielgestaltigen Biotopen ausbilden konnten, die inzwischen mehrfachem Schutz unterliegen. Gleichzeitig unterblieb eine kontinuierliche Pflege der Wallanlagen und ihrer baulichen Befestigungen. Stützmauern verfielen oder wurden durch Vegetation zerstört, Steinmaterial wurde durch Anlieger, vor allem Kleingärtner, illegal entnommen und Grabenbereiche zum Teil eingeebnet bzw. verfüllt.

Als Zugeständnis an den modernen Straßenverkehr verlegte man Mitte des 20. Jahrhunderts eine Fernstraße, die einst um den Brückenkopf herum führte, die nunmehrige Bundesstraße 87, quer durch die Anlage. Trotz dieser Veränderungen stellt der Torgauer Brückenkopf nach wie vor ein eindrucksvolles



*Brückenkopf der Landesfestung Torgau: Defensionskaserne, Ansicht von Südwest*

Zeugnis der Festungsbaukunst und der Militärgeschichte des 19. Jahrhunderts dar. Allerdings entspricht sein derzeitiger Zustand nicht den Erwartungen an eine derartige Anlage. Die vorhandenen Potenziale des einerseits stadtnahen Bereichs mit dem Blick auf die berühmte Stadtsilhouette von Torgau, der andererseits aber selbst wieder Teil der großartigen Elbauenlandschaft ist bzw. in diese überleitet, liegen weitgehend brach. Hinzu kommt die Aufgliederung in unterschiedliche Eigentümer. Größter Flächeneigentümer ist die Stadt Torgau; einige Flächen gehören privaten Grundstückseigentümern, andere der TLG.

Diese eigentumsrechtliche Gemengelage erschwert in Verbindung mit denkmalschutz- und naturschutzrechtlichen Anforderungen eine zügige Entwicklung des Areals.

Derzeit befinden sich die Kaserne und das benachbarte Gelände mit dem Kriegspulvermagazin und einem Schießstand des Torgauer Schützenvereins im Besitz der Stadt. In der Kaserne haben das Technische Hilfswerk sowie ein alternativer Jugendverein ihr Domizil. Die privaten Flächen werden teils zum Wohnen, teils landwirtschaftlich genutzt. Die Poterne in der südlichen Kurtine zwischen den Bastionen A und B gehört einem militärhistorischen Verein, der sich sowohl der Vermittlung der lokalen Militärgeschichte wie auch der Erschließung von erhaltenen Teilen der Festungsanlage verpflichtet fühlt.

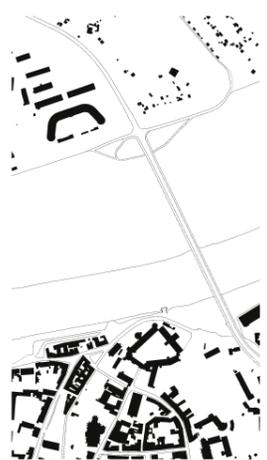
Der Brückenkopf steht als Sachgesamtheit unter Denkmalschutz und ist Bestandteil der Erhaltungssatzung der Stadt Torgau (§ 172 ff BauGB). Teile des Grabensystems sind, neben einzelnen Biotopen, als Flächennaturdenkmal festgesetzt.

## Aufgabenstellung

Ziel des Wettbewerbes ist es, Konzepte zu entwerfen, die inhaltlich und gestalterisch die künftige Entwicklung des Brückenkopfareals befördern können. Die Lage des Objekts am Fluss soll dabei besondere Berücksichtigung finden. Dabei sind denkmalpflegerische und stadtplanerische Belange zu berücksichtigen wie auch die Bestimmungen des Natur- und Umweltschutzes.

Es gilt, die schwierigen Belange der baulichen Pflege der Anlagenteile unter Beachtung der unterschiedlichen Möglichkeiten der Eigentümer mit Belangen der Erhaltung der Natur in Einklang zu bringen. Es soll auch das dabei vorhandene Konfliktpotenzial herausgearbeitet und Wege zu seiner Beherrschbarkeit aufgezeigt werden. Die Entwicklungsmöglichkeiten und -chancen der einzelnen Baulichkeiten sind unter nutzungstechnischen Aspekten zu untersuchen. Schwerpunkt hierbei bildet die Defensionskaserne. Ggf. sind Varianten verschiedener Entwicklungsrichtungen vorzustellen und diese zu vergleichen.

Torgau ist im Landesentwicklungsplan des Freistaates Sachsen als Ziel des Städtetourismus ausgewiesen worden. Nutzungen, die diese Zielstellung unterstützen, sind gewünscht, aber nicht Bedingung.



*Lageplan des Brückenkopfes an der Elbe gegenüber der Stadt Torgau*

*Folgende Doppelseite: Entwurf von Drauschke, Fliegel, Weise und Welscher für die Rehabilitationsklinik in der ehemaligen Defensionskaserne*

*Brückenkopf der Landesfestung Torgau –  
Der Entwurf von Marius Drauschke, Hermann Fliegel,  
Elisa Weise und Benjamin Welscher*



# Der Entwurf von Marius Drauschke, Hermann Fliegel, Elisa Weise und Benjamin Welscher

Marius Drauschke, Hermann Fliegel, Elisa Weise und Benjamin Welscher, alle 6. Fachsemester Architektur an der TU Dresden, stellen ihren Entwurf zur Umgestaltung des Brückenkopfes der Landesfestung Torgau vor:

## Wellness und Erholung am Elbufer

Der östlich der Altstadt gelegene Brückenkopf Torgau auf der gegenüber liegenden Elbseite steht trotz seiner historischen Bedeutung für die Region seit Jahren leer, abgesehen von temporären Nutzungen beispielsweise durch das THW oder als Probenraum. Ein effektives und langfristiges Nutzungskonzept ist für die Erhaltung der Festungsanlage unumgänglich und fehlte bisher.

Dabei gilt es, die Interessenlagen von Natur- und Denkmalschutz im Übereinstimmung mit einer neuen Funktion zu vereinigen und die zahlreichen Erhaltungspotenziale herauszuarbeiten. Um einen Investor für das Vorhaben zu überzeugen, bedarf es einer schlüssigen Refinanzierungs Idee, die hinter den Erhaltungsabsichten steht. Vor allem soll der zukünftige Brückenkopf finanziell erschwinglich für zukünftige Nutzer bleiben.

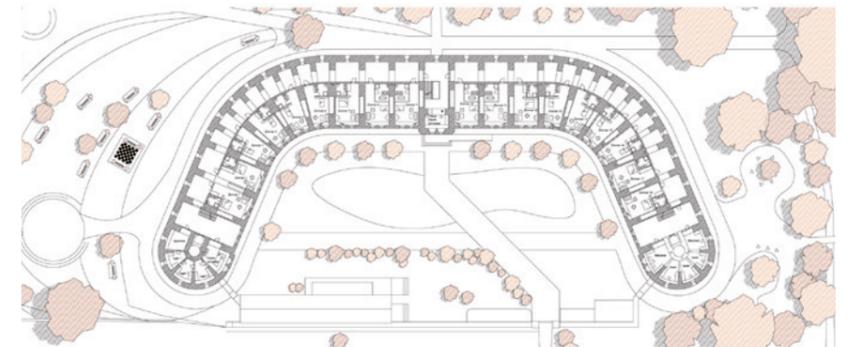
Bisherige Ansätze, wie etwa die Umnutzung zu einer Jugendherberge oder einer ähnlichen Unterkunft, fanden nur wenig Anklang, weil sich das Zentrum der Stadt ebenso wie der Elberadweg als potentieller Besuchermagnet genau auf der anderen Flussseite befinden.

Gleichwohl sind die Qualitäten des Objektes selbst einzigartig: In ruhiger Lage, mit Bezug zu den zahlreichen Sehenswürdigkeiten und Schlössern in der Umgebung und dem Angebot vielfältiger Freizeitaktivitäten, umgeben von Grünflächen und mit Sicht auf die malerische Silhouette der Stadt ist allein die Lage ein bedeutsames Argument für die Erhaltung der Anlage. Der weitläufige Außenraum, der vielfältig gestaltet und bespielt werden kann, der Bezug zum Fluss, zur gegenüber liegenden Stadt, dazu die ländliche Ruhe und die vielfältigen Möglichkeiten für Aktivitäten in der Umgebung sowie die Qualitäten des Gebäudes machen das Objekt attraktiv als Standort für eine Kureinrichtung.

Aktuelle Statistiken zeigen, dass die Zahl stressbedingter psychosomatischer Erkrankungen wie Burnout enorm zunimmt. Eine Studie, veröffentlicht im Deutschen Ärzteblatt am 15.5.2010 zeigt, dass acht von zehn Deutschen ihr Leben als stressig empfinden. Dabei leidet bereits jeder Fünfte unter gesundheitlichen Stressfolgen. Besonders Führungskräfte leiden unter der ständigen Erreichbarkeit mittels moderner Kommunikationsmittel sowie unter Hetze und Termindruck. Auch die Zahl der Burnout-Krankschreibungen ist innerhalb der letzten fünf Jahre um 17 Prozent angestiegen.



Entwurf für die  
Rehabilitationsklinik,  
Abwicklungen von  
Parkseite, Hofseite und  
Stirnseite, Querschnitt



Erdgeschoss,  
Obergeschoss,  
Dachgeschoss



Entwurf von Drauschke, Fliegel, Weise und Welscher für die Rehabilitationsklinik in der ehemaligen Defensionskaserne, Rundgang im Obergeschoss und Modell



Neue Therapiekonzepte sollen diesen Entwicklungen entgegenwirken und beispielsweise ausgebrannten Managern eine bessere Balance zwischen Arbeit und Privatleben ermöglichen. Derartige Therapien werden in speziell darauf ausgerichteten Rehabilitations-Kliniken angeboten. Eine komfortable Ausstattung, großzügige Gärten, ein vielseitiges Tagesprogramm sowie medizinische Betreuung, dazu viel Ruhe und Erholung sind wesentliche Aspekte.

Ideale Bedingungen für eine solche Einrichtung finden sich in der Defensionskaserne Torgau. Etwas abseits der Stadt gelegen, ist das Denkmal von einem prächtigen Naturraum umgeben. Am Fluss ergeben sich weite Wanderungen, mit dem Rad kann der Elberadweg befahren, das benachbarte Gestüt besucht oder Sehenswürdigkeiten Torgaus besucht werden. Die etwa 50 Quadratmeter großen Räume bieten jeweils Platz für 18 komfortable Besucherzimmer, darunter 12 Einzel- und 6 Doppelzimmer versehen mit eigener Nasszelle und dem traumhaften Blick über den Innenhof auf die Silhouette der Stadt. Die langen Wandelgänge wirken besonders im Obergeschoss mit den hellen Wänden, der überwölbten Decke und der seitlichen Lichtwirkung wie ein Klostergang und strahlen durch ihren beinahe sakralen Charakter eine beruhigende Wirkung aus. Im Erdgeschoss können Therapieräume wie Theatertherapie, Physiotherapie, Ergotherapie oder Einzel- und Gruppengespräche mit Psychologen angeboten werden. Auch eine Allgemeinarztpraxis findet hier Platz und könnte auch von Patienten außerhalb der Klinik besucht werden.

Auch für das leibliche Wohl der Gäste wird in der Klinik im neuen Anbau auf der Dachfläche gesorgt. Dort befindet sich ein Restaurant mit großzügiger Terrasse, von der aus man den einzigartigen Blick über die Stadt und die Ruhe des Ortes genießen kann.

Der Garten bietet zahlreiche Qualitäten und Angebote, die von den Kurgästen genutzt werden können. Ein neu angelegter Teich, die aufgegriffenen Baumreihen entlang der Gehwege und die Bepflanzung der Freiflächen verleihen dem ehemaligen Militärhof ein angenehmes Flair. Hinter dem Haus laden einzelne Terrassen, die in einen leichten Hang eingelassen sind, zum Verweilen und Innehalten ein.

Ein Kräuter- und Gemüsegarten sowie eine Obstwiese können von den Gästen gepflegt und bewirtschaftet werden, was auch als therapeutischer Ansatz zur Behandlung stressbedingter psychosomatischer Krankheiten wirkt.

Damit die Bewohner der Stadt Torgau auch weiterhin die Spuren der Geschichte ihrer Stadt verfolgen können und die Anlage in Teilbereichen für die Öffentlichkeit erhalten bleibt, wurde im südlichen äußeren Flügel ein kleines Museum mit der Geschichte des Brückenkopfes eingerichtet. Im Anschluss an den Rundgang befindet sich der großzügig durch Bepflanzung abgeschirmte Museumsgarten mit ausgestellten Exponaten. Über eine Fußgängerbrücke, die vom Garten über die Landstraße führt, können Besucher einfach und gefahrlos zur erhaltenen Wehranlage gehen.

Durch die Berücksichtigung der einzelnen Interessenlagen in Kombination mit der neuen Funktion kann eine nachhaltige Nutzung des Gebäudes gewährleistet werden.

## Laudatio auf den Entwurf von Marius Drauschke, Hermann Fliegel, Elisa Weise und Benjamin Welscher

Der Brückenkopf ist der rechts der Elbe gelegene Teil der ehemaligen Landesfestung Torgau, einer umfangreichen Wehranlage, deren Bau 1810 durch das sächsische Militär begonnen wurde. Nachdem Torgau 1815 an Preußen gelangt war, wurden die Festungsanlagen ausgebaut, komplettiert und bis um 1880 fortlaufend modernisiert. Im Anschluss an die 1889 beschlossene Entfestigung Torgaus legte man den größten Teil der Festungswerke nieder; der östliche Brückenkopf befand sich aber abseits der Stadt, war für deren Entwicklung nicht hinderlich und blieb so weitestgehend erhalten und macht heute die Charakteristik und bauliche Beschaffenheit der Festung Torgau eindrücklich ablesbar.

Kernstück der Brückenkopfbefestigung ist die hufeisenförmige Defensionskaserne, erbaut 1856, die auch den Schwerpunkt der Arbeit bildet. Das weitere zum Brückenkopf gehörende Gelände wurde nach Möglichkeit in die Untersuchung einbezogen.

Die Arbeit besticht vor allem durch den überaus schonenden Umgang mit dem Bestandsgebäude, der die überkommenen historischen Strukturen unangetastet lässt, wobei die Jury davon ausgeht, dass die im Inneren vorhandenen Gewölbe erhalten bleiben. Die Anordnung notwendiger therapeutischer Haupt- und Nebenfunktionen einschließlich der Unterbringung der Patienten erscheint schlüssig. Mit dem Aufsatz auf dem Dach wird substantiell und gestalterisch ein neuer Akzent gesetzt, der denkmalpflegerisch vertretbar erscheint.

Für die Hoffläche wurde eine neu anzulegende Wasserfläche vorgeschlagen. Ob sie tatsächlich eine gestalterische und funktionale Bereicherung ist, darf bezweifelt werden – angesichts der bestehenden Blickbeziehung über die Weite der Elbauen zur Torgauer Altstadt und angesichts dieser mit der Festungsgeschichte kaum in Einklang zu bringenden Umgestaltung.

Generell bleibt abzuwarten, ob der Vorschlag auch wirtschaftlich tragfähig ist; Zweifel bestehen insbesondere wegen der auf 18 Personen beschränkten Patientenzahl.

## Die Wettbewerbsteilnehmer 2012

Die folgenden Studierenden und Studierendengruppen haben ihre Ideen zum Wettbewerb eingereicht.

Michaela Bottke (Bauhaus-Universität Weimar)  
für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn  
(Preisträgerin 2012)

Marius Drauschke, Hermann Fliegel, Elisa Weise und Benjamin Welscher  
(alle TU Dresden)  
für den Brückenkopf der Landesfestung Torgau  
(Preisträger 2012)

Anita Stephan (Bauhaus-Universität Weimar)  
für den egapark Erfurt  
(Preisträgerin 2012)

Maria Aglaja Dau (Bauhaus-Universität Weimar)  
für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn  
(Dieser Entwurf kam in die engere Auswahl.)

David Holzhaue (FH Erfurt)  
für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Alexandra Hegmann (Bauhaus-Universität Weimar)  
für das ehemalige Schlossareal Rötha

Ivonne Graichen (HTW Dresden)  
für das ehemalige Schlossareal Rötha

Sandra Lutomski (FH Erfurt)  
für den egapark Erfurt

Marlene Weidlich und Stefanie Lindner (TU Dresden)  
für die ehemalige Heeresversuchsanstalt Kummersdorf

Die Arbeiten wurden dankenswerterweise betreut von  
Dipl.-Ing. S. Dittrich,  
Dr.-Ing. Mark Escherich,  
Prof. Dr. phil. habil. Hans-Rudolf Meier,  
Prof. Dr. Andreas Naumann,  
Prof. Cornelius Scherzer.

## Die Jurymitglieder des Jahres 2012

Die Jury der Messeakademie 2012 wurde von der Leipziger Messe GmbH berufen und besteht aus namhaften Experten der Denkmalpflege, Architekten und Fachpresse.

Kersten Bunke-Njengué  
Projektdirektorin der denkmal

Prof. Dorothea Fischer-Leonhardt  
Hochschule Anhalt (FH)  
Landschaftsarchitektur und  
Umweltplanung

Dr. Georg Frank  
Brandenburgisches Landesamt  
für Denkmalpflege und Archäo-  
logisches Landesmuseum

Dr. Dankwart Guratzsch  
Korrespondent Städtebau/  
Architektur DIE WELT

Dr. Wolfgang Hocquél  
Geschäftsführer Kulturstiftung  
Leipzig

Martin Honerla  
DKB Stiftung für gesellschaftliches  
Engagement

Prof. Petra Kahlfeldt  
Kahlfeldt-Architekten, Berlin

Dr. Susanne Köstering  
Geschäftsführerin Museumsver-  
band des Landes Brandenburg e.V.

Dr. Klaus-Henning von Krosigk  
DDGL Deutsche Gesellschaft  
für Gartenkunst und Landschafts-  
kultur e.V.

Prof. Rosemarie Pohlack  
Landeskonservatorin, Landesamt  
für Denkmalpflege Sachsen  
und Vorsitzende der Jury für die  
7. Messeakademie

Holger Reinhardt  
Landeskonservator, Thüringisches  
Landesamt für Denkmalpflege und  
Archäologie

Dr. Hartmut Ritschel  
Landesamt für Denkmalpflege  
Sachsen

Silja Schade-Bünsow  
Geschäftsführerin Förderverein  
Bundesstiftung Baukultur e.V.

Luise Schier  
Landesamt für Denkmalpflege und  
Archäologie Sachsen-Anhalt

Dr. Ursula Schirmer  
Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Roland Stimpel  
Chefredakteur Deutsches Archi-  
itektenblatt

Dr. Heribert Sutter  
Thüringisches Landesamt für  
Denkmalpflege und Archäologie

Winfried Sziegoleit  
Ehrenpräsident der Architekten-  
kammer Sachsen

Ronald Wanderer BDA  
Bund Deutscher Architekten

Dr. Ulrike Wendland  
Landeskonservatorin, Landesamt  
für Denkmalpflege und Archäo-  
logie Sachsen-Anhalt

Andrea Ziegenrucker  
PSL Landschaftsarchitekten, Erfurt

---

## Impressum

Diese Publikation basiert auf den Unterlagen des Wettbewerbs 2012.

Für die Bereitstellung der Bestandsunterlagen und Aufgabenstellungen sorgten die beteiligten Landesdenkmalämter.

Die Betreuung und Organisation des Wettbewerbs lag in bewährter Weise in den Händen von Ina Malgut im Auftrag des Fördervereins für Handwerk und Denkmalpflege e.V. Rittergut Trebsen.

Die Texte zu den Entwürfen wurden den Ausschreibungsunterlagen und den Beiträgen der Studentinnen und Studenten entnommen. Das Material wurde zusammengestellt, teilweise gekürzt und redaktionell bearbeitet von Angela Pfothhauer und Ursula Schirmer.

Die Laudatio-Texte für die Preisträger wurden von der Jury der Messeakademie verfasst.

Die *DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement* stiftete großzügig die Preisgelder.

Pläne und Zeichnungen der eingereichten Entwürfe wurden von den Wettbewerbsteilnehmern zur Verfügung gestellt.

Die Fotos von der Preisverleihung und der Ausstellung kamen von der Leipziger Messe.

Zusätzliche Fotos lieferte Marie-Luise Preiss, Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

Den Druck besorgte das medienhaus Plump GmbH in Rheinbreitbach.

Die Herstellung dieser Broschüre ermöglichte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

© Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bonn 2014



DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ

Schlegelstraße 1 · 53113 Bonn  
Telefon 0228-90910  
info@denkmalschutz.de  
www.denkmalschutz.de



Wir bauen auf Kultur.

Spendenkonto  
IBAN: DE71 500 400 500 400 400  
BIC: COBA DE FF XXX

Commerzbank Bonn  
Kontonr. 305 555 500 · BLZ 380 400 07